

Kulturlandschaftliche Veränderungen im Gebirgslande zwischen Drau und Save bis zum Beginn der deutschen Südostsiedlung*

Von GÜNTER GLAUERT (München)

Vorgeschichte

Als Schutzzone und Jagdgebiet primitiver Völker tritt das Hochgebirge zwischen Drau und Save schon frühzeitig in Erscheinung. Gerade die Almregion¹⁾ weist die ersten Spuren auf, denn der Wald tritt dem Menschen schon in vorgeschichtlicher Zeit feindlich entgegen²⁾. Wie der z. B. in der Jauntalebene bei Pirkdorf³⁾ lebende Bison (*Bos priscus*, Riesenbüffel), so war der hauptsächlich im Gebirge hausende Höhlenbär (*Ursus spelaeus*), welcher auch die Höhle der Mokrica⁴⁾ in den Steiner Alpen bewohnte, ein Jagdobjekt primitiver Jäger. Paläolithische Höhlenbärenjäger (Aurignacleute) bewohnten bereits in der Riß-Würm-Zwischeneiszeit die ca. 1700 m hoch gelegene große Potočnik-Höhle am Südwestabhang der Uschowa⁵⁾.

* Der vorliegende Aufsatz bildet den ersten Teil einer größeren, hauptsächlich an dieser Stelle schon veröffentlichten Arbeit. Das bereits 1935 abgeschlossene Manuskript wurde nur mit einigen Ergänzungen versehen. Das hier behandelte Gebiet umfaßt in engerem Sinne den Raum zwischen Loiblpaß und Miesslingtal.

¹⁾ O. JAUER, Bemerkungen zur historischen Besiedlung der Alpen- und Karstländer. Geogr. Zeitschrift 1908, S. 200.

²⁾ R. MAREK, Zur Anthropogeographie des Waldes. Geogr. Zeitschrift 1912, S. 2.

³⁾ FRITZ PICHLER, Urgeschichtliche Studien zur kärntischen Orte-Bildung. Carinthia I, 1886, S. 78.

⁴⁾ Die Mokricahöhle wurde 1837 zuerst von Kustos HEINRICH FREYER untersucht, welcher dort zahlreiche Höhlenbärenknochen fand. Siehe FRANZ GRAF HOHENWART, Beiträge zur Naturgeschichte, Landwirtschaft und Topographie des Herzogthums Krain. Laibach 1838, S. 117, 118. — Die Ausgrabungen wurden vor einigen Jahren von Tierarzt Dr. SADNIKAR in Stein aufgenommen, welcher auch vollständige Skelette fand und ausstellte (Pers. Mitteilung).

⁵⁾ JOSEPH C. GROSS, Die paläolithische Jägerstation in der Potočnik-Höhle auf der Uschowa in den Karawanken. Separatabdr. Centr.-Bl. f. Mineralogie, Geologie, Paläontologie, Abt. B. Stuttgart 1929, S. 586—591. — Die altsteinzeitliche Siedlung von Höhlenbärenjägern in der großen Uschowahöhle in den Karawanken. Sonderabdr. aus Carinthia II. Mitt. d. Vereins Naturkund. Landesmuseum für Kärnten, 119/120. Jg., Klagenfurt 1930, S. 6—11. — Durch das freundliche Entgegenkommen des Herrn JOSEPH C. GROSS hatte ich Gelegenheit, die prächtige Sammlung von Höhlenbärenskeletten in Bad Vellach zu besichtigen. Bei einer im September 1931 unternommenen Exkursion auf die Uschowa konnte ich in der Potočnik-Höhle noch Knochen von *Ursus spelaeus* auffinden. — Außer dem hauptsächlich Erschließer GROSS beschäftigten sich noch weitere Forscher mit dieser Fundstätte, so BRODAR-BAYER, Die Potočka zijalka, eine Hochstation der Aurignacschwankung in den Ostalpen. Prähist. I., Wien 1928. Vgl. auch die Notiz „Prvo paleolitsko najdišče v Sloveniji“ im Geografski Vestnik 1928.

Vorspringende Felswände schützten die 145 m lange und ca. 20 m breite, gegen Süden geöffnete Höhle im Osten und Westen. Diese außerordentlich günstige Lage macht die Höhle zu einem vor Wetterunbill und wilden Tieren geschützten Schlupfwinkel, den die altsteinzeitlichen Bewohner als Stützpunkt ihrer Jagden benutzten⁶⁾.

Auch auf dem Gipfel des Ursulaberges⁷⁾ wurde ein steinzeitlicher Fund gemacht.

Neben den Höhen der Almregion wurden besonders die Terrassen am Nordabfall der Karawanken wegen ihrer ausgezeichneten Schutzlage von der stein- und bronzezeitlichen Bevölkerung bevorzugt. Es sind dies das steil abfallende Hemmabergplateau⁸⁾ (ca. 850 m) oberhalb Jaunstein und Globasnitz sowie die Ebenheit von Rauth⁹⁾ (939 m) unter der Matzen und über dem Rosental bei Seidolach. Auch die Ebenheit von Palowitsch¹⁰⁾ (755 m) über dem Neutal im Süden der Steiner Alpen soll schon in der Stein- und Bronzezeit besiedelt gewesen sein. Aus neuester Zeit stammt der paläolithische Fund um Neul^{10 a)}. In der ganzen weiteren Umgebung von Stein, in der Ebene bei Mannsburg und Tersain¹¹⁾ sollen spätneolithische Funde gemacht worden sein. Außer den infolge Temperaturumkehr klimabegünstigten höheren Terrassen und Hängen wurden teilweise auch bereits die inneren Gebirgstäler von der vorgeschichtlichen Bevölkerung aufgesucht, welches jüngere steinzeitliche Funde aus dem Vellachtal bei Miklauzhof¹²⁾ und Bad Vellach¹³⁾ sowie bronzezeitliche aus dem unteren Mießtal bei Maria am See¹⁴⁾ (Prävali) anzeigen.

Haben wir es in der älteren Steinzeit mit Sammlern und Jägern zu tun, die sich dem Gebirge und dem Walde vollkommen anpassen und nur als

⁶⁾ GROSS, Die paläolithische Jägerstation, S. 590, Die altsteinzeitliche Siedlung, S. 10.

⁷⁾ Steinbeil aus Nephrit. Jüngere Steinzeit. — KARL BARON HAUSER, Fundchronik für prähistorische, römische und altgermanische Alterthümer in Kärnten. Car. I, 1896, S. 42. — Prähistorische Funde und Ausgrabungen in Kärnten. Car. I, 1887, S. 181.

⁸⁾ Jüngere Steinzeit. BARON HAUSER, Prähistorische Funde. Car. I, 1887, S. 182; Fundchronik, Car. I, 1896, S. 7 (Steinhammer); siehe auch JAKSCH, Geschichte Kärntens I, S. 5.

⁹⁾ HAUSER, Prähistorische Funde, Car. I, 1887, S. 180; Fundchronik, Car. I, 1896, S. 38 (Bronzefunde).

¹⁰⁾ Persönliche Mitteilung von Dr. SADNIKAR, Stein im Jahre 1930.

^{10 a)} Vgl. den Aufsatz „Neoljsko paleolitsko“ im Glasnik muzejskega društva za Slovenijo 1939.

¹¹⁾ Persönliche Mitteilung Dr. SADNIKAR.

¹²⁾ AUG. JAKSCH, Geschichte Kärntens bis 1335, I, S. 5.

¹³⁾ Ebenda, Steinerner Lanzen spitze, jüngere Steinzeit.

¹⁴⁾ Bronzekelt. HAUSER, Prähistorische Funde, Car. I, 1887, S. 181.

Parasiten von ihm bzw. von ihrer primitiven Jagd leben¹⁵), so zeigen die Menschen der Bronze- und Hallstattzeit, ja sogar schon der jüngeren Steinzeit¹⁶) bereits eine gewisse Kultur. Sie kennen Ackerbau und Viehzucht, in der Bronze- (ca. 2500—1100 v. Chr.) und Hallstattzeit (ca. 1100—400 v. Chr.) auch Schmiedekunst, Weberei und Töpferei¹⁷). Besonders in letzterem Zeitalter wird der Bergbau (Eisen, Blei usw.) stark betrieben¹⁸), bedeutungsvoll ist der Handel mit Italien, Ungarn und dem skandinavischen Norden (Bronze, Eisen, Bernstein)¹⁹). Über die Westkarawanken führt damals bereits ein Übergang über den Bärensattel (Belšica)²⁰) mit Fortsetzung durch die Wochein und das Bačatal nach Oberitalien; auch im unteren Sann- und Mießlingtal²¹) existieren Handelswege.

Nach dem Verlassen der Pfahlbausiedlungen an den Seen (Kärntner Seen, Laibacher Moor) geht man zur Wohnweise auf dem festen Lande in der Ebene über. PICHLER stellt sich so Juenna²²) (Globasnitz) im Osten der Seengebiete von Klopein und Gösselsdorf als durch Übergang von der Pfahlbau- zur Landwohnweise entstanden vor. Als Träger der Hallstattkultur sieht man eine illyrische Völkergruppe an²³), in Krain glauben

¹⁵) O. MAULL, Zur Geographie der Kulturlandschaft. Drygalski-Festschrift. München und Berlin 1925, S. 15.

¹⁶) N. KREBS, Die Ostalpen und das heutige Österreich, I, S. 182. Nach WALTER SCHULZ, Vorgeschichte. Stoffe und Gestalten der deutschen Geschichte, Band I, Heft 1, Leipzig 1938, S. 6, wohnten in der jüngeren Steinzeit Bauernsiedler des ostischen donauländischen oder handkeramischen Kulturkreises im mitteleuropäischen Raum. Die Träger dieser Kultur sollen der heutigen mittelländischen Rasse nahestehen.

¹⁷) HAUSER, Die Urgeschichte Kärntens, Neue Car. I, 1890, S. 10; PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark I., Gotha 1920, S. 9 und 10; siehe auch JAKSCH, Geschichte Kärntens I, S. 7.

¹⁸) PIRCHEGGER, ebenda; PICHLER, Urgeschichtliche Studien zur kärntischen Orte-Bildung, Car. I, 1886, S. 115—117. — Über den bedeutenden prähistorischen Eisenhandel und die Eisenindustrie in Krain (Funde in der Gradišča), siehe MÜLLNER, Die Gradišča in Krain. Argo, Zeitschrift für krainische Landeskunde 1892, S. 9/11 und 13.

¹⁹) MÜLLNER, ebenda, 1892; W. ŠMID, ebenda, 1909, S. 134/36.

²⁰) W. ŠMID, Die Bronzezeit in Krain. Carniola 1909, S. 136.

²¹) H. PIRCHEGGER, ebenda, I, S. 10.

²²) PICHLER, Urgeschichtliche Studien zur kärntischen Orte-Bildung, Car. I, 1886, S. 88.

²³) PICHLER, ebenda, S. 118, nennt sie „Thrako-Illyrier“; PIRCHEGGER, I, S. 9 und 10, spricht von einer illyrisch-pannonischen Völkergruppe bzw. auch von den illyrischen Norikern; KREBS, Die Ostalpen und das heutige Österreich I, S. 184, erwähnt außer den Illyrern noch die Veneter. Die Illyrer waren Nordleute mit dinarischen Einschlag; W. BRANDENSTEIN, a. a. O., 1935, S. 259. Über die Illyrer als Träger der Hallstattkultur s. auch W. SCHULZ, a. a. O., 1938, S. 9. MARTIN WUTTE,

MÜLLNER²⁴⁾ und Freiherr VON ZOIS²⁵⁾ an etruskische Einflüsse, sogar an etruskische Handels- und Industriekolonien (Eisen). Die Flußnamen Dravus und Savus²⁶⁾ sollen illyrisch-ligurischen Ursprungs sein. Zur Bronze- und Hallstattzeit werden die Randgebiete des Gebirges, die Hügelländer und die erhöhten und geschützten Punkte der Ebenen teilweise von dauernder Besiedlung in Besitz genommen. Aber die Kulturkraft dieser Menschen ist noch ziemlich gering, und so bleibt auch das Siedlungsnetz sehr weitmaschig. Neben der erwähnten Terrasse von Rauth am Nordhang der Karawanken wird die Jauntalebene an einigen wenigen günstig gelegenen randlichen Punkten besetzt. Das Schutzbedürfnis gegen Feinde und Hochwasser zusammen mit der Verkehrslage ist maßgebend für die Siedlungsanlage. So liegt ein Fundort bei der heutigen Draubrücke in der Nähe von Stein im Jauntal²⁷⁾ an einem sehr günstigen Übersetzkpunkt über die Drau gegenüber der Gurkmündung, und die Siedlung Rückersdorf²⁸⁾ hat eine sehr vorteilhafte Schutzlage auf dem Seenplateau des Klopeiner- und Zablatnigsees (östliche Fortsetzung der Sattnitz) über der Vellach.

Die aus der Schotterebene inselartig hervorragenden Phyllitrückten und Kalkklippen geben vortreffliche Verteidigungsstützpunkte ab. Ein solcher war besonders der Kathreinkogel²⁹⁾ ober St. Michael bei Bleiburg, auf dem mehrere Erdwälle gefunden wurden. Auch unter dem Nordhang des Berges, bei Tscherberg³⁰⁾, sowie im Süden bei St. Michael³¹⁾ haben hallstattzeit-

Zur Siedlungsgeschichte des südlichen Vorlandes der Karawanken. *Carinthia* I, 131. Jg., 1941, S. 3, rechnet die Illyrer (mit C. Schuchardt) zur dinarischen Rasse und setzt die Hallstattkultur um 800—500 v. Chr. an.

²⁴⁾ MÜLLNER, Die Gradišča in Krain, *Argo. Zeitschrift f. krain. Landeskunde*, 1892, S. 10—13.

²⁵⁾ MICHELANGELO, FREIHERR VON ZOIS, Die Etrusker in Krain. *Mitt.d. Museal-Vereins für Krain*, 1905, S. 101. — Die etruskische Beeinflussung soll von 1100—300 v. Chr. gedauert haben.

²⁶⁾ H. PIRCHEGGER, *Geschichte der Steiermark*. Gotha, 1920, I, S. 10. Dravus = die „Laufende“, Savus = „Rinnsal“ (illyrisch); W. BRANDENSTEIN, a. a. O., 1935, S. 254.

²⁷⁾ HAUSER, *Prähistorische Funde*, Car. I, 1887, S. 183; *Die Urgeschichte Kärntens*, Neue Car. I, 1890, S. 10. — Er betont, daß die hallstattzeitliche Bevölkerung auf den Höhen und Berghängen wohnte.

²⁸⁾ JAKSCH, *Die Geschichte Kärntens bis 1335*, I, S. 7, (Nadel aus der Bronzezeit).

²⁹⁾ KAHLA, *Neu aufgefundene Wallanlagen*, Car. I, 1929, S. 161 (frühe Hallstattzeit).

³⁰⁾ A. R. v. GALLENSTEIN, *Die Hügelgräber bei Tscherberg im Jaunthale*. *Arch. f. vaterl. Gesch. u. Topographie*, 13. Jg., 1876, S. 105—108; BARON HAUSER, *Prähistorische Funde und Ausgrabungen*, Car. I, 1887, S. 182; *Die Urgeschichte Kärntens*, Neue Car. I, 1890, S. 7, 10; *Fundchronik*, Car. I, 1896, S. 42.

³¹⁾ HAUSER, *Fundchronik*, Car. I, 1896, S. 34; JAKSCH, a. a. O., I, S. 7.

liche Siedlungen bestanden. Sie sind wohl ungefähr gleichaltrig mit den bekannten großen Ringwällen und Fliehburgen der Poschtela (Poštela)³²⁾ am Bachern. Im Süden der Steiner Alpen wird neben der Ebene besonders das Hügelland der Südausläufer des Gebirges und der Sawefalten von der bronze- und hallstattzeitlichen Besiedlung ergriffen. Das auf einer Terrasse über der Mündung der Kanker in die Sawe gelegene Krainburg³³⁾ läßt als Sammler und Beherrscher der Straßen längs der Sawe sowie über den Loibl und Seeberg zu früher Festsetzung ein, gleichfalls Mannsburg³⁴⁾ in der Ebene am Fuße der eisenerzführenden Uranschitza (Uranšica) und an den Straßen vom Laibacher Feld nach Stein und durchs Sawebergland nach Cilli. In Mannsburg hat sich (schon) zur Hallstattzeit eine Eisenindustrie entwickeln können, man fand dort Eisen- und Stahlprodukte. Eine etwas größere Siedlungsverdichtung zeigt der Südrand des ziemlich fruchtbaren Tertiärhügellandes von Stein. In der Gegend von Žeje und Lachowitsch sind alte Straßenreste sowie Hügelgräber erhalten, letztere auch bei Komenda³⁵⁾. Am Austritt der Feistritz aus der Steiner Enge in die Laibacher Ebene hat Steinbüchel³⁶⁾ bereits zu dieser Zeit eine Siedlung getragen und ebenso war das zum mittleren Sanngbiet und ins Cillier Becken führende Tucheinertal³⁶⁾ samt der bereits erwähnten hochgelegenen Ebenheit von Palowitsch frühzeitig ein Ansatzpunkt der Kulturkräfte. Im Sawebergland bestand die bedeutende Siedlung Watsch mit ihren berühmten Bronzefunden und Eisenwerkstätten^{36a)}: Auch im fruchtbaren Sanntal finden sich Zeugen einer früheren Besiedlung, z. B. im kleinen, geschützten Praßberger Becken (Jasbinje)³⁷⁾.

Den vorgeschichtlichen Perioden gegenüber bedeutet die keltisch-römi-

³²⁾ H. PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark, I, S. 9.

³³⁾ JERNEJ PEĐNIK, Prazgodovinska najdišča na Kransjskem, Izvestja mužejskega društva za Kranjsko 1904, S. 127 (Hallstattgräber); WALTER ŠMID, Aus Krainburgs Vorzeit. Carniola 1909, S. 155 (Tüllenbeile und Fibeln). Zur Lage des ur- und frühgeschichtlichen Krainburg vgl. auch JOS. ŽONTAR, Zgodovina mesta Kranja, Laibach 1939, bzw. die archäologische Einleitung von W. SCHMID, ebda.

³⁴⁾ MÜLLNER, Prähistorischer Stahl von Mannsburg. Argo Zeitschrift für krainische Landeskunde, 1898, S. 55.

³⁵⁾ A. MEJAČ, Archäologische Mittheilungen aus der Gegend von Komenda. Argo 1892, S. 61/62.

³⁶⁾ Persönliche Mitteilungen des Herrn Dr. SADNIKAR aus Stein (1930). Bei Steinbüchel und in Palowitsch Funde von Bronzeäxten, ferner ein Ringwall in Palowitsch.

^{36a)} Vgl. WALTER SCHMID, Vače, Predzgodovinska naselbina, im Glasnik Muzejskega društva za Slovenijo 1939, über die neuesten Ausgrabungen von Häusern und Werkstätten. Ferner M. WUTTE, a. a. O., 1941, S. 3.

³⁷⁾ Vorrömischer (etruskischer?) Fund in Jasbinje bei Praßberg. KÄMMEL, Anfänge deutschen Lebens in Österreich, S. 30. Zitat nach GENTHE, Nr. 87.

sche Zeit bereits einen großen Fortschritt. In dieser Zeit wirken erstmalig stärkere fremde (allochthone) Kräfte auf die Landschaft ein. In der La-Tène-Zeit (ab 400 v. Chr.) ergreifen kriegerisch eingedrungene Kelten³⁸⁾ von dem Land Besitz. Im Norden werden sie als Noriker bzw. Taurischer³⁹⁾ bezeichnet, im Süden als Karner⁴⁰⁾. Am Nordfuß der Karawanken entwickelt sich im Schutze der Vorberge und am Austritt eines Gebirgsbaches Juenna (Globasnitz)⁴¹⁾ zusammen mit dem uralt besiedelten Hemmabergplateau zur norischen Stadtsiedlung. Westlich von Juenna bildet sich in Sonnegg⁴²⁾ ein Stützpunkt, der sich an den sonnseitigen Hang einer aus der Jauntalebene aufragenden Triaskalkklippe an lehnt. Weiter im Osten wird die Poschtela wieder besiedelt und in der Gegend von Altenmarkt bei Windischgraz (Ringwälle) sowie im Mießlingtal⁴³⁾ kommt es zu einer größeren Ortsverdichtung. Im Süden bleibt Krainburg⁴⁴⁾ als Wohnort (auch) der keltischen Karner bestehen. Von ihren meist randlich liegenden ständigen Siedlungen dringen die Alpenkelten (vielleicht auf der Suche nach Metall, wahrscheinlich aber mit ihren Herden) tief ins Gebirge ein und überschreiten bereits den höher gelegenen Sattel Krainski rak⁴⁵⁾, 1029 m, welcher das Tscherna- mit dem Leutschbach- und Sanntal verbindet. Die alten Noriker sollen sogar ihre Hauptsiedlungen auf Bergen gehabt haben (Hemmaberg! Maria Saaler Berg)⁴⁶⁾.

³⁸⁾ PIRCHEGGER, ebenda, S. 9/10; HAUSER, Die Urgeschichte Kärntens. Neue Car., 1890, S. 12/14, 101 ff. — Über die keltische Latènekultur vgl. W. SCHULZ, a. a. O., 1938, S. 10/11.

³⁹⁾ FR. PICHLER, Studien zur kärntischen Orte-Bildung. Car. I, 1886, S. 124/25, läßt die Noriker unklarerweise nur nördlich der Drau wohnen; PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark, I, S. 10, stellt die illyrischen Noriker den keltischen Tauriskern gegenüber; JAKSCH, Geschichte Kärntens, I, S. 14/15, spricht von den keltischen Norikern, die bis zu den Karawanken und um Cilli wohnten. Die Taurischer waren Kelten und damit Angehörige der nordischen Rasse mit mediterr. Einschlag; siehe W. BRANDENSTEIN, a. a. O., 1935, S. 255, 260.

⁴⁰⁾ JAKSCH, a. a. O., I, S. 15; nach L. HAUPTMANN, Krain, Erl. z. hist. Atlas d. östl. Alpenl. Wien 1929, S. 322, wohnten diese in Oberkrain. Doch schob sich über die Karner des oberen Savegebietes eine tauriskische Oberschicht. M. WUTTE, a. a. O., 1941, S. 3, setzt die Einwanderung der keltischen Karner um 500 v. Chr. an.

⁴¹⁾ FR. PICHLER, ebenda, S. 138; JAKSCH, Geschichte Kärntens bis 1335, I, S. 14.

⁴²⁾ HAUSER, ebenda, Neue Car. 1890, S. 106 (Waffenfund).

⁴³⁾ PIRCHEGGER, ebenda, S. 11/12.

⁴⁴⁾ WALTER ŠMID, Aus Krainburgs Vorzeit. Carniola 1909, S. 155 (eiserne Fibel aus der La-Tène-Zeit).

⁴⁵⁾ MÜLLNER, Antike Goldfunde um Stein. Argo 1900, S. 38/39; W. ŠMID, Eine goldene norisch-pannonische Flügelfibel aus den Steiner Alpen. Carniola 1909, S. 167.

⁴⁶⁾ E. KLEBEL, Zur Geschichte der Pfarren und Kirchen Kärntens. Car. I, 1927, S. 124/125 und 139. — Hier wird sogar von einem Fortwirken der Götterverehrung der norischen Bergsiedlungen in den christlichen Bergkirchen gesprochen.

Die Viehzucht, insbesondere die Rinderzucht, gewinnt in keltischer Zeit wachsende Bedeutung. Die schon von TERENTIUS VARRO geschilderte Almwirtschaft⁴⁷⁾ trägt sicher zur Erschließung des Gebirges bei. Der Name „Karawanken“⁴⁸⁾ soll keltischen Ursprungs sein, ebenso wie Carni, Carniola, Krain und Karantanien⁴⁹⁾. Seit der Gründung von Aquileja⁵⁰⁾ (183 v. Chr.) entwickeln sich rege Handelsbeziehungen der Noriker und Karner mit den Römern, welche besonders das norische Eisen bevorzugen. Nauportus⁵¹⁾ (Oberlaibach) war wie Virunum eine wichtige Handelsstadt der Alpenkelten. Ohne Bruch geht die La-Tène-Kultur frühzeitig in die provinzialrömische⁵²⁾ über.

Mit den Römern⁵³⁾ setzen mächtige fremde Kulturkräfte ein, welche die von den vorgeschichtlichen, illyrischen und keltischen Menschen geschaffenen kulturellen Anlagen (Straßen, Siedlungen) benutzen und weiter ausbauen, zum Teil auch Neues hervorbringen. Es kommt also zu einer ersten — wenn auch noch geringfügigen — Potenzierung der Kulturwirkungen⁵⁴⁾, besonders in der Ebene, aber auch in den angrenzenden Hügelländern. Daß das Gebirge auch jetzt noch kaum berührt wird, ist der Eigenart der römischen Kolonisation bzw. Kolonialkultur zuzuschreiben. Einmal ist diese (in den Ostalpen) eine überwiegend städtische⁵⁵⁾, die sich

⁴⁷⁾ KARL BARON HAUSER, Die Urgeschichte Kärntens, Neue Car. I, 1890, S. 106.

⁴⁸⁾ AUGUST VON BÖHM, Die Karawanken, in EDUARD RICHTER, Die Erschließung der Ostalpen, III. Berlin 1894, S. 602. Der Name soll „Stein-Wiese“ bedeuten und von Kara-Wanka herkommen; vgl. auch A. LUSCHIN v. EBENGREUTH, Über Orts- und Personennamen in Krain. Laibach 1879, S. 4. — Die neueste Deutung dieses Wortes gibt WILH. BRANDENSTEIN, Die Völkerschichten in den Ostalpen im Lichte der Ortsnamen. Zeitschrift d. DÖAV., 1935, S. 255. Danach bedeuten die Karawanken soviel wie „Hirschgegend“ von karvos (kelt.) = Hirsch.

⁴⁹⁾ PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark, I, S. 73. — Über die Ableitung des Namens Krain von der keltischen Wurzel „carn“ vgl. auch die Ausführungen von M. WUTTE, a. a. O., 1941, S. 3/4, nach MIKLOSICH, v. KRONES, M. KOS a. a. O.

⁵⁰⁾ PIRCHEGGER, ebenda, S. 15; HAUSER, Neue Car. 1890, S. 106.

⁵¹⁾ PIRCHEGGER, ebenda, I, S. 18.

⁵²⁾ HAUSER, Neue Car. 1890, S. 106; PIRCHEGGER, ebenda, I, S. 14.

⁵³⁾ 115 v. Chr. Besiegung der Karner, 15 v. Chr. Unterwerfung Norikums, 169 n. Chr. wird Norikum kaiserliche Provinz; KÄMMEL, Anfänge deutschen Lebens in Österreich, S. 7—10; JAKSCH, Geschichte Kärntens, I, S. 21.

⁵⁴⁾ O. MAULL, Zur Geographie der Kulturlandschaft, Drygalski-Festschrift. 1925, S. 14.

⁵⁵⁾ Über die Verhältnisse des flachen Landes sind wir kaum unterrichtet; gelegentlich hat man in anderen Ostalpengebieten Herrschaftshöfe (Villen) gefunden. Ob es Dörfer gab bzw. ob die alten kärntnischen Bergsiedlungen Dorfmittelpunkte waren oder ob es ein Herrschaftshofsystem mit Großgrundbesitz gab, weiß man nicht. Villen sind nur für das 1. und 2. Jh. n. Chr. belegt, im 4. und 5. Jh. scheinen die vorgeschichtlichen Bergsiedlungen wieder mehr hervorgetreten zu sein. Siehe ERNST KLEBEL, Die mittelalterliche deutsche Siedlung im deutsch-magyarischen und

auf einige wenige Zentren beschränkt, zum anderen aber eine vorwiegend militärische, welche diese Gebiete als Durchgangsländer⁵⁶⁾ vom Mutterland zur Donaugrenze ansieht und nur strategisch wichtige Verkehrswege ausbaut. Eine Flächen- und Tiefenwirkung bleibt (hier) im allgemeinen diesen Kräften versagt. Die Römerherrschaft bringt eine lang andauernde Friedenszeit, ein einheitliches Zollgebiet und damit ein starkes Aufblühen von Wirtschaft, Handel und Verkehr⁵⁷⁾. Eine bedeutende Erweiterung des Lebensraumes erfolgt jedoch nicht, da dem Römer der Wald und das Gebirge der Ostalpen immer etwas Fremdes und „Abscheuliches“ bleibt⁵⁸⁾. Von planmäßiger Rodung ist keine Spur.

Der kelto-römische Siedlungsraum

Der kelto-römische Lebensraum trägt öfters ererbte Züge aus der Bronze- und Hallstattzeit und umfaßt (wiederum) nur die ebenen und hügeligen Vorländer des Gebirges. Auch das Straßennetz umzieht in weitem Kreise das Hochgebirge, das nur von wenigen Saumwegen überschritten wird. Von drei größeren städtischen Mittelpunkten dringt der römische Kultureinfluß gegen die Gebirgsränder vor: Von Virunum, später auch von Juenna im Klagenfurter Becken, von Emona im Laibacher Becken und von Celeja im Cillier Becken. Die stärkste Wirkung erzielt das unmittelbar am Karawanken-Nordrand gelegene Juenna, Emonas Stadtbezirk reicht kaum bis an den Südrand des Gebirges, und Celeja ist noch weiter von ihm entfernt. Auch die Straßenstationen Colatio, Atrans, ad medias, Upellae sind zu entlegen. Die weite, trockenwarme Schotterebene des südlichen Jauntales muß damals schon auf ziemliche Strecken waldfrei gewesen sein, denn sonst ließe sich die bedeutende, flächenhafte Verbreitung römischer Funde dort kaum erklären. Als ererbte Formen übernehmen die Römer die illyrisch-keltischen Bergsiedlungen, vor allem die des Hemmabergplateaus⁵⁹⁾,

deutsch-slowenischen Grenzraum in „Die südostdeutsche Volksgrenze“, Volk- und Reich-Bücherei, Bd. 6. Berlin 1934, S. 31.

⁵⁶⁾ O. JAUKE, Beiträge zur historischen Besiedlung der Alpen- und Karstländer, G. Z. 1908, S. 202.

⁵⁷⁾ Zumal da auch die Besitzergreifung Norikums in ziemlich friedlicher Weise erfolgte.

⁵⁸⁾ FRANZ VON KRONES, Die deutsche Besiedlung der östlichen Alpenländer, insbesondere Steiermarks, Kärntens und Krains. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Stuttgart 1889, S. 331, 335; JAUKE, a. a. O., S. 202.

⁵⁹⁾ JAKSCH, Geschichte Kärntens, I, S. 29; HAUSER, Prähistorische Funde und Ausgrabungen in Kärnten, Car. I, 1887, S. 182; DERS., Studien über die Römerstraßen Kärntens nach der Natur, Car. I, 1887, S. 138. — Die vorrömischen Bergansiedlungen scheinen im 4. und 5. Jh. n. Chr. wieder mehr hervorgetreten zu sein. Siehe KLEBEL, Die mittelalterliche deutsche Siedlung im . . . deutsch-slowenischen Grenzraum, in: Die südostdeutsche Volksgrenze. Berlin 1934, S. 31.

aber auch die Siedlung in der Nähe des Kathreinkogels bei St. Michael⁶⁰), ferner wohl eine Siedlung am Drauübergang bei Stein⁶¹). Das norisch-keltische Juenna erwächst infolge seiner sehr günstigen, auch noch vom Hemmaberg die ganze Ebene beherrschenden Lage als Straßenstation⁶²) zum Zentrum des Jauntales bzw. ganz Ostkärntens⁶³). So ermöglicht es eine derart starke römische Durchdringung dieser Landschaft, wie sie sonst innerhalb unseres Gebietes nicht mehr auftritt⁶⁴). Der Stadtbezirk von Juenna⁶⁵) umfaßte die ganze glaziale Ebene des Jauntales, die als politische Einheit noch nach Jahrhunderten wieder auftaucht. Seit dem 2. oder 3. Jh. gehört auch das Mießlingtal⁶⁶) zu Juenna.

Die Erschließung des Jauntales in römischer Zeit ist zum großen Teil ein Werk der Verkehrskräfte. Der Fernverkehr von Virunum (Zollfeld) nach Celeia (Cilli) fand in der Ebene wohl wenig Hindernisse, höchstens waren schmale Waldstreifen längs der Straße auszuhauen. Die römischen Straßen folgen wie die Siedlungen hier zum Teil alten Zügen des Kulturlandschaftsbildes, wie sich das beim Drauübergang von Stein⁶⁷) zeigt, der schon in der Hallstattzeit benutzt wurde. Die römische Stadtsiedlung Juenna lehnt sich in der Gegend von Jaunstein-Globasnitz an den Nordrand der Karawanken und erreicht noch die höhergelegene Ebenheit am Gebirgsabfall. Sogar weiter im Norden, in St. Stefan⁶⁸), hat man noch ein Gebäude gefunden. Die Ebene selbst muß bereits eine verhältnismäßig dichte, ackerbautreibende, vorwiegend keltische Bevölkerung gehabt haben, denn nicht nur in der nächsten Umgebung von Juenna, wie in Pfannsdorf⁶⁹), Kristen-

⁶⁰) Römischer Inschriftstein. HAUSER, Fundchronik, Car. I, 1896, S. 34.

⁶¹) Fundkarte v. Dr. MARTIN WUTTE in Kärntner Heimatatlas. Wien 1925.

⁶²) JAKSCH, Geschichte Kärntens, I, S. 28. Siehe auch MICH. F. VON JABORNEGG-ALTENFELS, Die geschichtlich merkwürdigen Orte an der Eisenbahn von Klagenfurt nach Unterdrauburg, Car. I, 1872, S. 82.

⁶³) WUTTE, Aus Bleiburgs Vergangenheit. Festschrift zur 700-Jahr-Feier der Stadt Bleiburg. Klagenfurt 1928.

⁶⁴) Über die dichte Besiedlung des Klagenfurter Beckens in römischer Zeit siehe auch ERNST KLEBEL, Die mittelalterliche deutsche Siedlung im deutsch-magyarischen und deutsch-slowenischen Grenzraum. Volk- und Reich-Bücherei, Bd. 6. Berlin 1934, S. 31.

⁶⁵) v. KRONES, Die deutsche Besiedlung der östlichen Alpenländer... Stuttgart 1889, S. 341, ist der Ansicht, daß die Stellung Juennas als Hauptort eines Stadtgaues unsicher sei und glaubt, der Stadtgau von Virunum habe ganz Unterkärnten umfaßt.

⁶⁶) H. PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark, I, S. 45.

⁶⁷) HAUSER, Studien über die Römerstraßen Kärntens nach der Natur, Car. I, 1887, S. 138.

⁶⁸) FRANZ JANTSCH, Antike Bodenforschung in Kärnten, 1930, Car. I, 1931; HAUSER, Fundchronik, S. 40.

⁶⁹) Nach Fundkarte Dr. M. WUTTE im Kärntner Heimatatlas. Wien 1925.

dorf⁷⁰), Sielach⁷¹) usw., sondern auch längs der Straße und in ihrem Umkreis, z. B. in Srejach⁷²), Köking⁷³), Hof⁷⁴), Feistritz⁷⁵), Penk⁷⁶) und Unterloibach⁷⁷) (alle in der Ebene), sind römisch-keltische Funde gemacht worden. Ja, auch ziemlich weit von der Straße abliegende Gegenden, wie Krejanzach⁷⁸) unter dem Obir, Bleiburg⁷⁹) und Rinkenbergl⁸⁰) im Nordosten, weisen römische Inschriftsteine oder Grablampen auf.

Im gebirgigen Vorland der Ursulagruppe endigt die dichte Besiedlung. Hier liegen die Fundorte nurmehr unmittelbar an der durch das untere Mießtal führenden Straße, wie in Pollain⁸¹) (Mießtal), Sagradi⁸²) und Aichdorf⁸³) (hügeliges Vorland der Ursulagruppe südlich der Mieß). Gegenüber dem früh aufgeschlossenen nördlichen Karawankenvorland erscheint der Südrand der Steiner Alpen zur Römerzeit benachteiligt. Der Hauptgrund dafür liegt wohl in der schlechteren Verkehrslage dieser Gegend. Besonders das Zentrum Emona (Laibach), weniger die Siedlung Krainburg, liegt zu weit südlich und die direkte Verbindung von Emona nach Celeia benutzt die Pässe des Saweberglandes, ohne den Südrand des Hochgebirges zu berühren. Der bedeutende Niederschlagsreichtum des Laibacher Beckens wird ebenfalls als kulturhemmender Faktor gewirkt haben, und so dürfte die Besiedlung die wohl noch ziemlich morastige Steiner Feistritzebene gemieden haben. Die Römer passen sich auch hier wieder den alten Zügen des Kulturlandschaftsbildes an. Die hallstattzeitliche Siedlung Mannsburg⁸⁴) in der Ebene wird Station der von Emona kommenden Straße, die hier (bzw. bei Tersain) gegen Osten abbiegt. Weiter nördlich gegen Stein, bei Dernovo⁸⁵), sind römische Reste gefunden worden. Der südliche Teil

⁷⁰) HAUSER, Fundchronik, Car. I, 1896, S. 10 (röm. Münzfund).

⁷¹) Ebenda, S. 39 (Fibeln).

⁷²) Nach Fundkarte Dr. M. WUTTE, 1925.

⁷³) JAKSCH, Neue römische Inschriftsteine in Kärnten, Car. I, 1924, S. 101.

⁷⁴) Römischer Inschriftstein; HAUSER, Fundchronik, S. 8.

⁷⁵) Nach Fundkarte Dr. M. WUTTE, 1925.

⁷⁶) Römische Inschriftsteine, Altar, Grablampen; HAUSER, Fundchronik, S. 36; JAKSCH, Geschichte Kärntens, I, S. 29.

⁷⁷) Römische Ansiedlung; HAUSER, Fundchronik, S. 11.

⁷⁸) Beim Tscheden (Trümmer eines Grabsteins); M. WUTTE, Archäologische Ausgrabungen in Kärnten, Car. I, 1924, S. 102.

⁷⁹) Grablampen; HAUSER, Fundchronik, S. 2 (Schutzanlage am Gebirgsfuß). Fundkarte M. WUTTE. Wien 1925.

⁸⁰) Römischer Inschriftstein; HAUSER, Fundchronik, S. 38.

⁸¹) Römischer Inschriftstein; HAUSER, Fundchronik, S. 37.

⁸²) Fundkarte Dr. M. WUTTE, 1925, Kärntner Heimatatlas.

⁸³) Ebendort.

⁸⁴) HITZINGER, Einige Notizen über die Gegend von Mannsburg. Mitt. d. hist. Vereins für Krain, 1848, S. 18; GRUDEN, Zgodovina slovenskega naroda, I, 1912, S. 25.

⁸⁵) HITZINGER, ebenda (Säulenreste, Inschriftstein).

des fruchtbaren Tertiärhügellandes von Stein ist auch in dieser Zeit besiedelt, wie das die Funde von Theinitz⁸⁶⁾ bei Stein und von Lachowitsch⁸⁷⁾ = Walchs Dorf (wahrscheinlich Ziegelei) am Rande des Hügellandes und in der Ebene zeigen. Auch der Straßenknotenpunkt Krainburg⁸⁸⁾, in spätrömischer Zeit Carnium⁸⁹⁾, der Mittelpunkt des oberen Sawegebietes, wird von den Römern besetzt. In dem die Beckenlandschaften von Cilli und Laibach verknüpfenden Tucheinertal liegt bei St. Martin⁹⁰⁾ eine Wohnzelle im Tal. Das südlich anschließende Sawebergland wird von der Staatsstraße nach Celaia durchzogen und hat außer der Straßen- und Zollstation Atrans⁹¹⁾ am Trojanerberg und der Straßenstation ad Publicanos (Kraxen oder Podpetsch) kaum eine bedeutende Ortschaft aufzuweisen. Ganz Oberkrain gehörte zum Stadtbezirk des erst pannonischen, dann italischen Emona, dessen Einflußbereich im Osten bei Trojana an den von Celeia grenzte⁹²⁾. Eine ziemlich starke keltisch-römische Durchdringung zeigt gerade das breite, gegen Osten geöffnete Sannbecken oberhalb von Cilli⁹³⁾. Der klimabegünstigte, beckenartig erweiterte Sannboden mit seiner Hügelumrahmung dürfte die Römer, welche ja meist die offenen Talbecken und -weitungen zur Siedlung bevorzugten⁹⁴⁾, besonders gelockt haben. Dazu tritt die Verkehrsgunst des mittleren Sanntales, welches innerhalb des Berglandes einen bequemen Weg nach Westen weist.

Der Austritt aus dem engen Sawebergland in das weite Sannbecken

⁸⁶⁾ Römische Goldmünzen. Alterthümliche Funde. Mitteilungen des Musealvereins für Krain, 1854, S. 93.

⁸⁷⁾ Römische Mauerreste und Steine, Gräber; JERNEJ PEČNIK, Prazgodovinska najdišča na Kranjskem. Izvestja mužejskega društva za Kranjsko, 1904, S. 128; A. MEJAČ, Archäologische Mitteilungen aus der Gegend von Comenda. Argo 1892, S. 61/62 (Röm. Gräber, Brennofen). Auch der Name Lachowitsch deutet auf eine Romanensiedlung. Lah = Welscher.

⁸⁸⁾ W. ŠMID, Aus Krainburgs Vorzeit, Car. 1909, S. 155.

⁸⁹⁾ Carnium des Kosmographen von Ravenna = Krainburg; siehe KOS, Gravidio za zgodovino Slovencev, I, S. 223 f.; W. ŠMID, Das Gräberfeld von Krainburg. Mitt. d. Museumsvereins f. Krain, 1905, S. 96.

⁹⁰⁾ Grablampen in einem Grabe; A. v. PREMERSTEIN und S. RUTAR, Römische Straßen und Befestigungen in Krain. Wien 1899, a. Schl.

⁹¹⁾ St. Oswald bei Trojana, Tempel der göttlichen Noreia; H. PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark, I, S. 36.

⁹²⁾ H. PIRCHEGGER, ebenda, S. 41; FR. PICHLFR, Zur Vorgeschichte, in: Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild, Steiermark. Wien 1890, S. 83, glaubte allerdings, daß das Gebiet westlich von Sachsenfeld im Sanntal zu Atrans gehörte, dem er ein eigenes Ortsgebiet zubilligte.

⁹³⁾ H. PIRCHEGGER, ebenda, S. 39.

⁹⁴⁾ H. PIRCHEGGER, ebenda, S. 53; * Zitat nach EDUARD RICHTER; JAUKER, Bemerkungen zur historischen Besiedlung der Alpen- und Karstländer. G. Z. 1908, S. 201.

ist für den Durchgangsverkehr von besonderer Bedeutung, und deshalb finden wir an dieser Stelle zwei römische Siedlungen dicht nebeneinander, die Pferdewechselstelle *ad medias*⁹⁵⁾ in der Nähe der Mündung des Volskabaches in das Sanntal zwischen Kappel und Burgdorf (westlich von Gornilsko) und das Legionsabteilungslager Lotschitz⁹⁶⁾ mitten im breiten Sanntal zwischen Lotschitz, Wreg, Heilenstein und Birnbaum. Aber auch oberhalb der Abzweigung der Straße aus dem Sanntal nach Westen finden sich noch römische Spuren. Die Funde von Sannegg⁹⁷⁾, Fraßlau⁹⁸⁾, Ober-Gortsche⁹⁹⁾ und Letusch¹⁰⁰⁾ am Westhang des Sanntals unter dem Dobrol mögen eventuell auf Verkehrsbeziehungen zum jungtertiären Wöllaner Becken deuten. Ja, sogar noch das innerste Sannbecken am Rande des Hochgebirges, das Rietzer Becken, zeugt vom Einwirken römischer Kulturkräfte. An die alte Besiedlung dieser Landschaft erinnern die an der Straße von Prihova nach Rietz gefundenen Überreste eines römischen Hauses¹⁰¹⁾ sowie ein im Turm der Kirche von St. Johann¹⁰²⁾ entdeckter Inschriftstein. Auch im Hügelland nördlich des Rietzer Beckens, in Negojnica¹⁰³⁾ (Amt Sann, Pfarre St. Xaveri in Straže, früher Pfarre Rietz, bei Pollana, Okonina) wurde ein römischer Grabstein aufgefunden. Die Umgebung von Windischgraz (*Colatio*) und das Mießlingtal bleiben wie vordem auch in römischer Zeit stark besiedelt.

Die verschiedene politische Zugehörigkeit des nördlichen und südlichen Gebirgsrandes dürfte für die Kulturlandschaftsentwicklung nicht ganz ohne Bedeutung gewesen sein (freilich haben Norikum wie Pannonien immer nur eine sehr bescheidene Provinzialkultur aufzuweisen gehabt¹⁰⁴⁾). Während das Jauntal und das Sanngebiet dem friedlich durchdrungenen, lange selbst-

⁹⁵⁾ H. PIRCHEGGER, *Geschichte der Steiermark*, I, S. 39.

⁹⁶⁾ H. PIRCHEGGER, ebenda; O. KÄMMEL, *Anfänge deutschen Lebens in Österreich*. Leipzig 1879, S. 57.

⁹⁷⁾ E. PRATOBERA, *Archäologische Beiträge*. Zeitschr. d. hist. Vereins für Steiermark, 1854, S. 120 (Römersteine).

⁹⁸⁾ E. PRATOBERA, ebenda, S. 110 (Münzenfund).

⁹⁹⁾ KNABL, *Epigr. Exkurs in einige Gegenden des vorigen Cillier Kreises...* Zeitschr. d. hist. Vereins für Steiermark, 1851, S. 155 (Münzenfunde).

¹⁰⁰⁾ E. PRATOBERA, ebenda, S. 116 (Römerstein).

¹⁰¹⁾ A. STEGENŠEK, *O najstarejši zgodovini gornjegrajskega okraja*. Časopis za zgodovino in narodopisje. Marburg 1910, S. 26; siehe auch FRAN KOČBEK, *Savinjske Alpe*. Cilli 1926, S. 208.

¹⁰²⁾ KNABL, ebenda, S. 155; A. STEGENŠEK, a. a. O., 1910, S. 26. Inschriftstein mit römischen, nicht etwa latinisierten keltischen Personennamen vom Ende des 2. bis Anfang des 3. Jahrhunderts, ferner Gelöbnisstein zu Ehren des Mithras.

¹⁰³⁾ in Berglage; siehe STEGENŠEK, 1910, ebenda.

¹⁰⁴⁾ KÄMMEL, *Anfänge deutschen Lebens in Österreich*. Leipzig 1879, S. 97.

ständigen Norikum¹⁰⁵) angehörten, das eine rein bürgerliche Entwicklung nahm, zählte das Gebiet des Laibacher Beckens zu dem gewaltsam eroberten, häufig aufständischen Pannonien, das sich mehr militärisch entwickelte¹⁰⁶). Der größere Südteil des Beckens kam später (nach 193 n. Chr. unter Septimius Severus) zu Italien¹⁰⁷). Im größten Teil des Landes war der römische Einfluß recht schwach und nur in den Städten, die durchaus römisches Gepräge zeigten¹⁰⁸), von Bedeutung. Letztere waren ja auch die Verwaltungsmittelpunkte und somit, wie das Heer, Ausgangspunkte der Romanisierung¹⁰⁹). Am meisten romanisiert wurden etwa Südnorikum¹¹⁰) und schon weniger Westpannonien. Gegen Norden nimmt der römische Kultur einfluß stark ab¹¹¹). Die Masse der an sich dünnen keltischen Bauernbevölkerung blieb jedoch in ihrem Volkstum unberührt. Die Städte mit ihrer näheren Umgebung waren römische Sprachinseln inmitten des Keltenums¹¹²). Aber auch in den Städten selbst bildeten Einheimische den Grundstock der Bevölkerung¹¹³), später allerdings völlig romanisiert. Das Zurücktreten keltischer Inschriftsnamen in den großen Städten und ihr Hervortreten auf dem Lande erläutert die völkischen Verhältnisse¹¹⁴) in klarer Weise. Besonders Virunum und Juenna sowie die Umgebung von Celeia weisen viele keltische Namen auf.

¹⁰⁵) H. PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark, I, S. 22. — 115 v. Chr. wurde ein Freundschaftsvertrag zwischen Norikum und Rom geschlossen (KÄMMEL, ebenda, S. 7, 29). Das Land hatte den Titel Königreich und wurde durch den Prokurator von Celeia verwaltet (ebenda, S. 48). Erst unter Mark Aurel wurde es Provinz (ebenda, S. 49). Nach JAKSCH, Geschichte Kärntens, I, S. 21, wurde Norikum 15 v. Chr. unterworfen und 169 nach Chr. unter Mark Aurel Provinz.

¹⁰⁶) KÄMMEL, ebenda, S. 7; H. PIRCHEGGER, I, S. 23. — 115 v. Chr. erfolgte die Besiegung der keltischen Karner (KÄMMEL, ebenda, S. 7). — Über die militärische Geschichte und die Befestigungsanlagen der Römerzeit vgl. auch BALDUIN SARIA, Doneski k vojaški zgodovini naših krajev v rimski dobi. Glasnik muzejskega društva za Slovenijo, Laibach 1939.

¹⁰⁷) H. PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark, I, S. 26.

¹⁰⁸) KÄMMEL, ebenda, S. 92.

¹⁰⁹) H. PIRCHEGGER, ebenda, I, S. 51.

¹¹⁰) KÄMMEL, ebenda, 1879, S. 77.

¹¹¹) Von den Ostalpenländern sind immerhin Untersteiermark, Kärnten und Krain als unmittelbare Vorländer Italiens mit am kräftigsten romanisiert; siehe v. KRONES, Die deutsche Besiedlung der östlichen Alpenländer. Stuttgart 1889, S. 320.

¹¹²) KÄMMEL, ebenda, S. 106, ähnlich v. KRONES, ebenda, S. 321.

¹¹³) KÄMMEL, ebenda, S. 84.

¹¹⁴) In den Städten: Auf je 10 Inschriften kommen in Celeia 2,55 keltische Namen, keine in Atrans, 3,6 in Virunum, 2 in Emona (KÄMMEL, ebenda, S. 103). Durchschnittsziffern von keltischen Inschriften auf dem Lande: 13 in Juenna, 40 im Gebiet von Unterdrauburg, 14,3 zwischen Celeia und Juenna, 4,3 im Sanntal (KÄMMEL, ebenda, S. 104).

Die städtische Organisation war in Norikum und Westpannonien in der ersten Hälfte des 2. Jh.s völlig durchgeführt)¹¹⁵⁾. Eine regelrechte Siedlungskolonisation haben die Römer wohl nicht unternommen. Ebenso wenig wie den Siedlungsraum haben die Römer den Wirtschaftsraum der keltischen Zeit wesentlich erweitert. Die allochthone römische Städtkultur hat zwar an einzelnen Punkten (Juenna) zu einer beträchtlichen Bevölkerungsverdichtung geführt (Celeia ca. 5—6000 Einwohner¹¹⁶⁾, sonst aber die dünne, freie Bauernbevölkerung der Gaue unverändert gelassen.

Westpannonien und besonders Norikum galten als wenig fruchtbar. Im trockenen und warmen Jauntal haben höchstwahrscheinlich die Römer bereits den aus der mediterranen Kulturzone entlehnten Weinbau¹¹⁷⁾ eingeführt und die sonnseitigen Hänge der schroff aufragenden Triaskalkschubspäne bepflanzt. Die Weinberge um Sonnegg und Stein im Jauntal erscheinen urkundlich schon in auffallend früher Zeit. Sonst aber mußten Öl und Wein sowie Luxuswaren eingeführt werden. Neben dem hauptsächlich der Selbstversorgung dienenden Getreidebau auf den glazialen Schotterböden der Beckenlandschaften hat sich die norische Viehzucht im Gebirgslande weiterhin günstig entwickelt (s. der Fund von Krainski rak in der kristallinen Mittelgebirgslandschaft im Südosten der Steiner Alpen). Die Zucht des kleinen, milchreichen norischen Rindes spielt im keltischen Wirtschaftsleben eine Hauptrolle, worauf ein Erlaß Theoderichs aus der Völkerwanderungszeit (507) hinweist¹¹⁸⁾. Schon damals bezog man außer den Viehzuchtprodukten aus dem Gebirge Honig, Baldrian, Harz, Pech und Lärchenholz¹¹⁹⁾. Die reichen norischen Bodenschätze¹²⁰⁾ haben die

¹¹⁵⁾ KÄMMEL, ebenda, S. 80. — Emona wurde durch Augustus zur Colonia Julia. Virunum kam vielleicht schon unter Tiberius, sicher aber unter Claudius auf, Celeia durch Claudius (KÄMMEL, ebenda, S. 78/79). Nach PIRCHEGGER, I, S. 23, wurde Emona 84 v. Chr. Bürgerkolonie und erhielt Stadtrecht.

¹¹⁶⁾ H. PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark, I, S. 27/28.

¹¹⁷⁾ PICHLER, Vorgeschichtliche Studien . . . Car. I, 1886, S. 75/76. — Möglicherweise soll schon vor den Römern der Wein dort bekannt gewesen sein (ebenda, S. 75); siehe auch H. L'ESTOCQ, Beiträge zur Geschichte des Weinbaues in Unterkärnten. Car. I, 1928, S. 123.

¹¹⁸⁾ JAKSCH, Geschichte Kärntens bis 1335, I, S. 47. Erlaß THEODERICHS an die Noriker (507); sie sollten ihre leichteren, aber zur Arbeit geeigneten Rinder mit den größeren, stärkeren aber durch die lange Reise angegriffenen Rindern der Alemannen tauschen, wodurch die Äcker durch kräftigeres Vieh bestellt werden könnten; siehe auch A. GSTIRNER, Die Entstehung der steirischen Rinderrassen. Blätter für Heimatkunde. Graz 1923, Heft Nr. 4, S. 7.

¹¹⁹⁾ AUG. DIMITZ, Geschichte Krains, I. Laibach 1874, S. 68/70; KÄMMEL, Anfänge deutschen Lebens, 1879, S. 90; H. PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark, I, S. 31.

¹²⁰⁾ JAKSCH, I, S. 30; KÄMMEL, ebenda; H. PIRCHEGGER, I, ebenda.

Römer besonders angezogen und zur Erschließung des Landes beigetragen. Wahrscheinlich ist das Eisenerzvorkommen der Uranschitza bei Mannsburg auch von den Römern benutzt worden. Am Rande des tonreichen Tertiärhügellandes von Stein wurde bei Lachowitsch¹²¹⁾ eine Ziegelei betrieben (Fund eines römischen Brennofens). Bei der starken kulturellen Durchdringung des Jauntales möchte man annehmen, daß auch die Bleierzvorkommen des Obir- und Petzenstockes schon in keltisch-römischer Zeit ausgebeutet wurden, aber außer alten Schlackenhalde¹²²⁾ an der Straße Bleiburg—Feistritz (die aber wahrscheinlich doch aus dem Mittelalter stammen) spricht nichts für diese Annahme. Vielleicht ließe sich der merkwürdig isolierte Fund eines römischen Inschriftsteines mitten im Bleierzgebiet der Petzen in Schwarzenbach¹²³⁾ eher mit römischem Bleibergbau in Verbindung bringen.

Das Straßennetz

Ihren deutlichsten Ausdruck finden die Kulturkräfte der Römerzeit im Straßen- und Wegenetz.

Im norisch-oberpannonischen Gebirgslande ist dieses Netz naturgemäß ein ziemlich weitmaschiges. In der bewegten Zeit des illyrischen Militärkaisertums wurde am meisten für diese Straßen getan¹²⁴⁾. Der politisch-militärischen Zwecken dienende Fernverkehr von Italien (Aquileja) nach Ungarn und dem oberen Donaugebiet meidet tunlichst das rauhe, kaum besiedelte Hochgebirge und erstrebt die kürzeste Verbindungslinie zwischen den Beckenlandschaften von Laibach, Cilli und Unterkärnten. Nur kleinere, unbedeutendere Saumwege durchqueren die unwirtliche Alpenkette. Wenn möglich, benutzen die Römer die häufig an sonnseitigen Hängen, auf Terrassen und Rücken verlaufenden Verbindungswege schon bestehender Siedlungen¹²⁵⁾. Sie meiden sumpfige Talauen. Ausgangspunkt des römischen Straßennetzes und des römischen Einflusses in den Südostalpen ist das

¹²¹⁾ MEJAČ, Archäologische Mitteilungen aus der Gegend von Comenda. Argo 1892, S. 62.

¹²²⁾ L. JAHNE, Geschichtliche Entwicklung der Bergbauten am Hochobir. Montanistische Rundschau, XXI, Jg. 1929, Nr. 1, S. 2. — Nach CANAVAL soll ROSTHORN bei dem Gewerken Gregor Komposch früher eine Bleitafel mit einer römischen Inschrift gesehen haben.

¹²³⁾ HAUSER, Fundchronik, Car. I, 1896, S. 39.

¹²⁴⁾ KÄMMEL, Anfänge deutschen Lebens in Österreich bis zum Ausgang der Karolingerzeit. Leipzig 1879, S. 69.

¹²⁵⁾ JAUKE, Bemerkungen zur historischen Besiedlung der Alpen- und Karstländer, G. Z. 1908, S. 203. Auch BARON HAUSER, Die Urgeschichte Kärntens, Neue Car. I, 1890, S. 10, erwähnt, daß die römischen Verkehrswege sehr häufig z. B. Hallstätter Fundstellen verbinden.

an der Adria gelegene Aquileja, von dem aus auch in der späteren Kaiserzeit das Christentum eindringt. Von hier führt die Hauptstraße nach Pannonien über den Birnbaumer Wald (Odra) nach Emona (Laibach). Nach Norikum leitet eine Straße durch das Fellatal (Tagliamento) über Larix (Saifnitz)—Gailtal und Santicum (Villach) bis Virunum (Zollfeld)¹²⁶). Die Karawanken werden durch letztere Linie westlich umgangen. Auch die Fortsetzung der italisch-pannonischen Straße von Emona nach Celeia umgeht Karawanken und Steiner Alpen im Südosten. Bei Zwischenwässern (Savofludio) oder Flödnig überschreitet sie nach HITZINGER¹²⁷) und DIMITZ¹²⁸) die Sawe, durchquert in nordöstlicher Richtung das Laibacher Becken (nach Hitzinger) über Pirnitz und Skarutschna bis in die Gegend von Mannsburg¹²⁹) (ad Quartodecimum; Säulenreste bei Dernovo).

GRUDEN nimmt den Saweübergang bei Tschernutsch¹³⁰) an, wodurch sich die Strecke beträchtlich verkürzt. Bei Mannsburg wendet sie sich nach Osten, verläßt das Laibacher Becken und tritt in das Sawebergland ein, dem Tale der Radomlja folgend. Über die Straßenstation ad Publicanos (Kraxen bzw. Podpeč) und den Trojanapaß (609 m)¹³¹) mit der pannonisch-(später italisch-)norischen Zollstation Atrans sowie die Station ad medias (westlich Gomilsko) im Tale des Volskabaches wird das Sanntal¹³²) in der Gegend von Lotschitz erreicht, dem die Straße dann abwärts bis Cilli folgt.

Somit zeigt sich schon zur Römerzeit die verknüpfende Wirkung der Pässe des Saweberglandes, welche die kürzeste Verbindung zwischen Laibacher und Cillier Becken ohne starke Steigung herstellen. Denn auch die weiter nördlich liegenden Pässe des Kozjaksattels, 665 m (Fund von St. Martin im Tucheiner Tal)¹³³), und wohl auch des Tschernasattels (Fund am benachbarten Krainski rak) dürften in kelto-römischer Zeit als Saumwege begangen worden sein. Das am Gebirgsrande gelegene Celeja, dessen Stadtbezirk im Norden bis auf den Hauptkamm des Bachers reichte¹³⁴), bildet

¹²⁶) KÄMMEL, a. a. O., 1879, S. 66.

¹²⁷) P. HITZINGER, Über die Römerstraßen in Krain. Mitt. des historischen Vereins für Krain, 1854, S. 6.

¹²⁸) DIMITZ, Geschichte Krains, I. Laibach 1874, S. 61.

¹²⁹) HITZINGER, a. a. O., S. 6, möchte Mannsburg von mansio abgeleitet sehen, was wohl kaum in Frage kommen dürfte.

¹³⁰) J. GRUDEN, Zgodovina slovenskega naroda, I. Klagenfurt 1912, S. 25.

¹³¹) Siehe auch KÄMMEL, a. a. O., 1879, S. 65.

¹³²) Adsalluta = Sann.

¹³³) Auch LUSCHIN. Ein Protocoll der Stadt Stein aus den Jahren 1502/03, S. 40, denkt an einen römischen Nebenweg durch das Tucheinertal. Dieser sollte dann im S. bei Tersain und im NO. knapp vor Franz in die römische Hauptstraße Emona—Celeia eingemündet sein. Die Frage der Existenz dieses Weges läßt L. offen.

¹³⁴) HANS PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark, I, S. 41.

einen wichtigen Straßenknotenpunkt. Die pannonische Hauptstraße leitet weiter gegen Nordosten in die Ebene von Pettau (Poetovio), während gegen Nordwesten mehrere Wege das untersteirische Hügelland durchqueren. Eine weniger bedeutende Staatsstraße (Heeresstraße, Itinerarroute) verbindet Celeja über Upellae (Weitenstein)—Colatio (Windischgraz)—Juenna (Globasnitz) mit Virunum¹³⁵). Sie verknüpft die Beckengebiete von Cilli und Klagenfurt in einem weit nach Osten ausholenden Bogen, mit dem sie die Ostkarawanken umgeht. Nach Überwindung des Weitensteiner Zuges benutzt diese Straße das Jesenicatal und von St. Leonhard ab die breite Furche des altbesiedelten Mießlingtales¹³⁶) zwischen den Ostausläufern der Karawanken und dem Bachern, an dessen Südwesthang sie bis Windischgraz entlangzieht. Von Windischgraz ab nimmt diese Linie noch mehr den Charakter einer Höhenstraße an und übersteigt das gebirgige Vorland der östlichen Karawanken vom Schloßberg von Windischgraz über die niedrige Wasserscheide zwischen Mießlingtal und Mieß beim Dullersattel (478 m)¹³⁷) bis Köttelach, dessen im Süden gelegener Sauerbrunnen¹³⁸) den Römern bereits bekannt war (Römerquelle).

Weiter gegen Westen wird das Mießtal benutzt, wie die Funde von Aichdorf, Sagradi, Pfarrdorf, Maria am See (bzw. Prävali) und Pollain beweisen. Das Jauntal wird über eine niedrige Wasserscheide erreicht, und nun erleichtert die ebene Schotterfläche die Straßenanlage. Ziemlich dicht am Nordrande der Karawanken durchzieht die Straße die Ebene südlich von Unterloibach über Penk, Hof, südlich St. Michael bis in die Gegend von Globasnitz, wo der Hauptort des Jauntales, Juenna, erreicht wird. In der Gegend von Jaunstein wendet sich die Straße nordwestlich, durchquert das Jauntal bei Köking, Srejach, Sielach und erreicht bei Stein die Drau¹³⁹), welche dort überquert wird, wo schon ein hallstattzeitlicher Über-

¹³⁵) Linienführung dieser Straße bei FR. FERK, Vorläufige Mitteilungen über das römische Straßenwesen in Untersteiermark. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Steiermark, 1893, S. 219/220; KÄMMEL, a. a. O., 1879, S. 67/69.

¹³⁶) welches seit dem 2. oder 3. Jh. zum Stadtbezirk von Juenna gehörte (H. PIRCHEGGER, I, S. 45).

¹³⁷) H. PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark, I, S. 45, erwähnt den Weg über den Bauer Čofel; M. WUTTE, Mießtal und Unterdrauburg in „Die südostdeutsche Volksgrenze“, Volk- und Reich-Bücherei, Bd. 6, Berlin 1934, S. 202, gibt den Weg über den Dullersattel an.

¹³⁸) HANS HUBER, Das Mießtal. Festschrift zur 700-Jahr-Feier der Stadt Bleiburg. Klagenfurt 1928, S. 7.

¹³⁹) Linienführung der Straße im Mieß- und Jauntal nach der Fundkarte von Dr. MARTIN WUTTE im Kärntner Heimatatlas; BARON HAUSER, Studien über die Römerstraßen Kärntens nach der Natur, Car. I, 1887, S. 38/39, schwankte noch zwischen drei verschiedenen Richtungsmöglichkeiten der Straße zwischen Juenna und Stein. Die Linie St. Johann bei Jaunstein—Sittersdorf—Vellachtal—Stein

gang war. Auch weiterhin bietet die Ebene der Straße keine Schwierigkeiten und leitet sie über Thon bei Grafenstein¹⁴⁰⁾ zum Zollfeld (Virunum), der Zentrallandschaft des Kärntner Beckens.

Neben diesen Hauptstraßen, die den Fernverkehrskräften ihre Entstehung verdanken, haben die Vizinalstraßen und Saumwege nur lokale Bedeutung. Ein ziemlich dichtes Wegenetz durchzieht das untersteirische Hügelland zwischen Cillier Becken, Sanntal, Weitensteiner Zug, Bachern und den Ausläufern der Ostkarawanken. Die Funde im Sanntal von Sannegg, Fraßlau, Ober-Gortsche, Letusch und St. Johann bei Rietz lassen einen römischen Saumweg ins obere Sanntal mindestens bis ins Rietzer Becken als wahrscheinlich annehmen¹⁴¹⁾, ebenso eine Verbindung zur tertiären Beckenlandschaft von Schönstein-Wöllan. Letzteres wird durch eine Vizinalstraße mit dem Mießlingtal (Podgorje) und Windischgraz verbunden¹⁴²⁾, während weiter gegen Nordwesten die Mießlingfurche den Weg bis Unterdrauburg fortsetzt¹⁴³⁾. Die Straße von Unterdrauburg gegen Marburg bzw. zum Pettauer Feld umgeht den Bachern im Süden und benutzt die Senke zwischen Bachern und Weitensteiner Zug über Weitenstein und Gonobitz¹⁴⁴⁾. Andere Bacherer Vizinalstraßen am Süd- und Osthang dienten der Ausbeutung von Eisen und Marmor¹⁴⁵⁾. Bemerkenswert ist ein Straßenrest am Rande des Laibacher Beckens gegen das Tertiärhügelland von Stein. Von Žeje¹⁴⁶⁾ bei Moste zieht eine „stara cesta“ über 10 km nordwestlich fast bis vor die Mauern von Krainburg durch die Katastralgemeinden Nassowitsch und Lachowitsch (Lahovče = Walchsdorf!). Es dürfte sich hier wohl um eine Verbindungsstraße von Mannsburg nach Krainburg handeln.

Das Hochgebirge hat der römische Verkehr im ganzen gemieden und nur auf wenigen Saumpfaden gequert. Ganz im Westen der Karawanken

machte für eine Römerstraße einen zu großen Umweg, desgleichen (nach HAUSER) die Route von Juenna über Eberndorf, St. Kanzian nach Stein. Doch dürfte die Straße in dieser Gegend über Srejach verlaufen sein. HAUSER nahm für die Straße den kürzesten Weg von Juenna über das Plateau des Zablatnig- und Klopeiner Sees bei Mökriach und am Südufer des Klopeiner Sees als wahrscheinlich an.

¹⁴⁰⁾ JAKSCH, Geschichte Kärntens bis 1335, I, S. 38.

¹⁴¹⁾ Möglicherweise setzte sich dieser Weg über den Tschernasattel ins Tschernatal fort.

¹⁴²⁾ FRANZ FERK, Vorläufige Mitteilungen über das römische Straßenwesen in Untersteiermark. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Steiermark, 1893, S. 229.

¹⁴³⁾ FERK, ebenda.

¹⁴⁴⁾ H. PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark, I, S. 45; FERK, a. a. O., S. 232, läßt die Straße teilweise auf dem Rücken des Bachers verlaufen.

¹⁴⁵⁾ FERK, a. a. O., S. 230.

¹⁴⁶⁾ A. MEJAČ, Archäologische Mittheilungen aus der Gegend von Comenda, Argo 1892, S. 61. — Die Straßenbreite im Walde beträgt 6—10 m, zwischen den Äckern oft nur 3 m.

wurde der aus dem oberen Sawetal (Nebenstraße Laibach—Krainburg—Wurzener Sawe; römischer Inschriftstein in Radmannsdorf) nach Villach (Santicum) führende Wurzenpaß¹⁴⁷⁾ begangen. Von Krainburg aus überschritt ein nach Virunum führender römischer Saumweg den Loibl¹⁴⁸⁾, wie die Funde von dort (Tempel des Apollo Belenus und der Belena am Fuße des Passes) und von Unterloibl beweisen. Sehr wahrscheinlich hat auch der Seebergpaß einen solchen Saumweg getragen, doch weichen hierüber die Ansichten stark ab. Die älteren Autoren wie HITZINGER¹⁴⁹⁾, DIMITZ¹⁵⁰⁾, VON JABORNEGG¹⁵¹⁾, LEVEC¹⁵²⁾, ANKERSHOFEN¹⁵³⁾, ferner MOMMSEN, MUCHAR, KATANCSICH, PICHLER nehmen allgemein das Bestehen eines Saumweges durch die Kanker-Vellach-Furche an, während die etwas jüngeren wie Baron HAUSER¹⁵⁴⁾ die Existenz eines solchen Verkehrsweges entweder bestreiten oder ihn nicht erwähnen, wie JAKSCH¹⁵⁵⁾ und Dr. WUTTE auf der archäologischen Fundkarte im Kärntner Heimatatlas. Nur GRUDEN¹⁵⁶⁾ kennt außer der Loiblstraße auch einen Nebenweg durchs Kankertal.

Nun basieren zwar die älteren Linienführungen der Straßen meist auf falschen Festlegungen der Römerorte¹⁵⁷⁾ (z. B. Santicum = Krainburg statt = Villach), aber es sprechen doch einige stichhaltigere Gründe für diese Verkehrslinie. So erwähnen LINHART¹⁵⁸⁾ und HITZINGER¹⁵⁹⁾ einen

¹⁴⁷⁾ HITZINGER, a. a. O., Mitteilungen des historischen Vereins für Krain, 1854, S. 8; ANKERSHOFEN, Geschichte Kärntens, I, S. 576; DIMITZ, Geschichte Krains, I, S. 63.

¹⁴⁸⁾ HAUSER, Prähistorische Funde und Ausgrabungen in Kärnten, Car. I, 1887, S. 180; GRUDEN, a. a. O., I. Klagenfurt 1912, S. 26; JAKSCH, Geschichte Kärntens bis 1335, I, S. 38; Fundkarte Dr. WUTTE im Kärntner Heimatatlas; W. ŠMID, Der Loibelpaß, Carniola 1909, S. 157 ff.

¹⁴⁹⁾ P. HITZINGER, a. a. O., Mitteilungen des historischen Vereins für Krain, 1854, S. 8; DERS., Die Lage mehrerer Römerstädte in Krain und in den Nachbarländern, ebenda, 1856, S. 21.

¹⁵⁰⁾ DIMITZ, Geschichte Krains, I. Laibach 1874, S. 63.

¹⁵¹⁾ M. F. v. JABORNEGG, Notizen über die Römerstraßen in Kärnten. Car. I, 1849, S. 50.

¹⁵²⁾ WL. LEVEC, Cesta od Šmarijine Gore v Kokro. Izv. mužejskega društva za Kranjsko, 1896, S. 68; Zitat nach LINHART, Versuch einer Geschichte von Krain, S. 319.

¹⁵³⁾ ANKERSHOFEN, Geschichte von Kärnten, I, S. 576; Zitat bei DIMITZ, I, S. 63.

¹⁵⁴⁾ KARL BARON HAUSER, Die Römerstraßen Kärntens. Car. I, 1897, S. 102, fand auf der von FR. PICHLER erwähnten Römerstraße durch das Kankertal und über den Seeberg „nie eine Römerspur“.

¹⁵⁵⁾ JAKSCH, Geschichte Kärntens, I, S. 38.

¹⁵⁶⁾ GRUDEN, a. a. O., I. Klagenfurt 1912, S. 26.

¹⁵⁷⁾ KATANCSICH hielt Eisenkappel für Tasinemetum; RECHBERG für Saloca und Völkermarkt (!) für Virunum, HITZINGER hielt Krainburg für Santicum.

¹⁵⁸⁾ LINHART, bei LEVEC, a. a. O., 1896, S. 68.

¹⁵⁹⁾ HITZINGER, a. a. O., 1854, S. 8; DERS., a. a. O., 1856, S. 21.

römischen Münzfund im Kankertal und DIMITZ¹⁶⁰) spricht von „Gelübdesteinen am Ausgang des Kankertales“ aus der Zeit MARK AURELS. Wesentlicher für den Wegverlauf sind aber die morphologischen Bedingungen (auch der Reichtum des Vellachtales an eisenhaltigen Quellen könnte die Römer angelockt haben). Einmal ist der 1218 m hohe, in Schiefeln liegende Seebergpaß lange nicht so steil wie der Loibl, zum anderen aber liegt die größere Siedlung Juenna nahe am Austritt des Vellachtales in die Ebene, und es erscheint somit recht wahrscheinlich, daß ein Saumpfad von Krainburg über den Seeberg nach Juenna am Nordrande der Karawanken führte bzw. in die Straße Juenna-Virunum einmündete¹⁶¹).

Das Hochgebirge als siedlungsleerer Grenzraum

Abgesehen von der unbedeutenden Berührung durch die spärlichen und schmalen Saumwege blieb das Hochgebirge der Karawanken und Steiner Alpen fels- und walderfüllte Anökumene, welche schon damals die Rolle eines breiten Grenzsaumes spielte¹⁶²). Dieses später anscheinend irrtümlich als „Carvancas“¹⁶³) bezeichnete Gebirge bildete anfangs den norisch-pannonischen, später den norisch-italischen Grenzgürtel¹⁶⁴). Die Grenze folgte dem wasserscheidenden südlichen Karawankenkamm bis zum Ostende der Koschuta und zum Seeberg, um dann wahrscheinlich südlich über den Hauptkamm der Steiner Alpen und das Ostplateau zum Krainski rak—Tschernasattel (Wasserscheide Feistritz-Sann)—Trojanapaß und zur Sawe abzu-

¹⁶⁰) DIMITZ, a. a. O., I, S. 35.

¹⁶¹) ANKERSHOFEN, a. a. O., I, S. 576, ließ diese Einmündung bei Eberndorf stattfinden.

¹⁶²) O. KÄMMEL, a. a. O. Leipzig 1879, S. 18, läßt das Königreich Noricum südlich bis zu den Karawanken reichen; ähnlich v. KRONES, a. a. O., 1889, S. 320 ff.

¹⁶³) Nach HITZINGER, Die Peutingersche Tafel und die Geographie des Ptolemäus in bezug auf Krain. Mitt. d. hist. Ver. f. Krain, 1864, S. 84, soll der „Carvancas“ im Gebirgszuge zwischen Schneeberg und Birnbaumer Wald zu suchen sein; v. KRONES, a. a. O. Stuttgart 1889, S. 335, sieht in „mons Carvancas“ das Sawebergland zwischen Celeia und Emona mit dem Trojanapaß (Atrans bzw. Adrante). — Über die irrtümliche Übertragung des Namens Carvancas vom Karstgebiet bis zum Grenzgebirge nördlich der Sawe siehe MÜLLNER, Über geographische Nomenklatur, in „Argo“, 1893, S. 30/31. — Auch nach L. HAUPTMANN, Krain, Erl. z. hist. Atlas d. österr. Alpenländer, Wien 1929, S. 323, bedeutet der Name „Karwankas“ bei PTOLEMÄUS nicht Karawanken. Die Bezeichnung Karwankas-Carrusuadius (Karst) soll sich auf die südkarnischen Berge an der italienisch-norischen Grenze beziehen.

Die Verzeichnung der Karawanken durch PTOLEMÄUS (150 n. Chr.) erwähnt ferner M. WUTTE, Kärnten im Kartenbild der Zeiten. Arch. f. vaterl. Gesch. u. Topogr., 23. Jg. Klagenfurt 1931. WUTTE scheint der Ansicht zu sein, daß „Karwankas“ und Karawanken bei PTOLEMÄUS doch identisch waren.

¹⁶⁴) M. WUTTE, Die Kärntner Landesgrenze und ihre geschichtliche Entwicklung. Car. I., 1919, S. 39.

sinken¹⁶⁵). Das Sanngebiet mit Celeia¹⁶⁶) gehörte während der längsten Zeit zu Norikum. Nach v. KRONES¹⁶⁷) soll es vorübergehend auch einmal zu Pannonien gerechnet worden sein, ein Beweis für die schwankende Stellung dieses Zwischengebietes.

In der späteren Kaiserzeit wächst die Bedeutung dieses Grenzgürtels für Rom. Zur Sicherung Italiens vor den wachsenden Barbarenfluten mußte Oberkrain mit Italien vereint und in die venetisch-istrische Stellung einbezogen werden¹⁶⁸). Um das Laibacher Becken (Emona) militärisch zu schützen, war jedoch der gesicherte Besitz der karnischen Pässe und die Schließung der illyrischen Bresche erforderlich. Durch die Verschiebung der italischen Grenze zum befestigten Trojanapasse und auf die Linie Steiner Alpen—Karawanken—Karnische Alpen wurde dieses Ziel erreicht und Karnien mit Italien vereinigt¹⁶⁹). Mit dem zunehmenden Ansturm der Barbaren mußte die Grenze zurückgenommen werden, und wohl schon zur Zeit des PROKOPIOS ist nach HAUPTMANN'S Ansicht die Mauer gerissen und wieder hinter das Laibacher Becken zurückgewichen (zwischen 408—535¹⁷⁰). Am Ende des 4. Jh.s erschöpfen sich im allgemeinen die römischen Kulturkräfte¹⁷¹).

Die Völkerwanderungszeit mit ihrem wechselvollen Einwirken pannonischer und italischer, auch germanischer Kräfte bringt dem Lande einen starken Kulturrückgang und große Verödung¹⁷²). Damals, im 5. Jh., werden die mittleren Alpenländer und auch Kärnten in ein Limesgebiet verwandelt. Zwischen die Kastelle werden Grenzsoldaten als Freibauern angesiedelt¹⁷³). 448 räumt ODOAKAR Norikum¹⁷⁴), welches zum Durchzugsland germanischer Söldner wird¹⁷⁵). Doch bleibt das romanisierte und durch Aquileja chri-

¹⁶⁵) Genaue Grenzen waren damals noch nicht erforderlich.

¹⁶⁶) H. PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark, I, S. 22.

¹⁶⁷) v. KRONES, a. a. O. Stuttgart 1889, S. 320.

¹⁶⁸) L. HAUPTMANN, Krain, a. a. O., Wien 1929, S. 324/325, und 333/334; v. KRONES, a. a. O., 1889, S. 320.

¹⁶⁹) Die Grenzverlegung erfolgte wahrscheinlich unter SEPTIMIUS SEVERUS nach 193 n. Chr., denn 238 war Emona schon eine italische Stadt; DIMITZ, a. a. O., I, S. 26; H. PIRCHEGGER, a. a. O., I, S. 26; L. HAUPTMANN, Krain, a. a. O., S. 325, 328.

¹⁷⁰) L. HAUPTMANN, Krain, a. a. O., S. 333.

¹⁷¹) KÄMMEL, a. a. O. Leipzig 1879, S. 116.

¹⁷²) v. KRONES, a. a. O., 1889, S. 340; H. PIRCHEGGER, a. a. O., I, S. 60.

¹⁷³) Dieser Limes im Süden der Zentralalpen hat bis zirka 590 fortbestanden; siehe E. KLEBEL, Die mittelalterliche deutsche Siedlung im deutsch-magyarischen und deutsch-slowenischen Grenzraum in „Die südostdeutsche Volksgrenze“. Volk- und Reich-Bücherei, Bd. 6. Berlin 1934, S. 31/32.

¹⁷⁴) HAUPTMANN, Krain, a. a. O., S. 335.

¹⁷⁵) So rückte z. B. ALARICH um 408 über die Karawanken nach Norikum ein (JAKSCH, a. a. O., I, S. 43).

stianisierte Keltentum noch vorherrschend¹⁷⁶). Celeia und Emona werden möglicherweise schon 451/52 durch ATTILA vernichtet¹⁷⁷), mit großer Wahrscheinlichkeit aber Ende des 6., Anfang des 7. Jh.s (mit allen anderen Städten) durch die Awaren und Alpendlawen¹⁷⁸). Noch dauert das römische Übergewicht in Binnennorikum¹⁷⁹) bis Ende des 5. Jh.s an und ermöglicht das Aufblühen des Hemmaberges (Juenna) zum altchristlichen Bischofssitz im 4. und 5. Jh.¹⁸⁰). Die ausgezeichnete Schutzlage¹⁸¹) dieser Höhensiedlung auf einer Dachsteinkalkebenheit trägt ebenfalls zu der auffallenden Kulturkonstanz und spätrömischen Blüte dieses Gebietes bei. Erst von den Slawenstürmen wird Juenna vernichtet¹⁸²).

Germanische Siedlungsspuren

Noch vor der Einwanderung der Slawen in Kärnten, Untersteiermark und Oberkrain finden wir dort germanische Staatenbildungen¹⁸³) und sogar Streusiedlungen. Kurz nach der Vernichtung des weströmischen Reiches faßt THEODERICH von 493—526 alle Alpen- und Karstländer zusammen¹⁸⁴). Nach seinem Tode folgen Franken und Langobarden. Die letzteren vereinigen um die Mitte des 6. Jh.s (546) zum ersten Male das Laibacher und Cillier Becken, also „Altkrain“ in einer Hand¹⁸⁵). Ein langobardisches Gräberfeld

¹⁷⁶) KÄMMEL, a. a. O. Leipzig 1879, S. 115.

¹⁷⁷) H. PIRCHEGGER, a. a. O., I, S. 65.

¹⁷⁸) H. PIRCHEGGER, a. a. O., I, S. 68—70; E. KLEBEL, Geschichte der Pfarren und Kirchen Kärntens, Car. I, 1926, S. 48, gibt jedoch an, daß nach neueren Betrachtungen die Stadt Laibach (Emona) erst 919 durch Magyareneinfälle zerstört wurde.

¹⁷⁹) JAKSCH, a. a. O., I, S. 45. — Binnennorikum war von Pannonien durch die Ereignisse des 5. Jh.s völlig getrennt; ODOAKAR hat nach KÄMMEL Binnennorikum gehalten, ebenso THEODERICH (KÄMMEL, a. a. O., 1879, S. 134).

¹⁸⁰) JAKSCH, a. a. O., I, S. 29. — Fund der Ruinen einer Gemeindekirche, einer Laienkirche, Taufkapelle und von Felsengräbern.

¹⁸¹) E. KLEBEL, Die mittelalterliche deutsche Siedlung im . . . deutsch-slowenischen Grenzraum, a. a. O., 1934, S. 32, spricht von römischen Rückzugsstellungen und erwähnt dabei u. a. den Südrhang der Saualpe. Das Christentum soll sich in einigen dieser Bergfestungen auch später noch erhalten haben.

¹⁸²) JAKSCH, a. a. O., I, S. 49. — Auch Virunum ist völlig versunken; siehe E. KLEBEL, Die mittelalterliche deutsche Siedlung im . . . deutsch-slowenischen Grenzraum, a. a. O., 1934, S. 32.

¹⁸³) L. HAUPTMANN, Krain, spricht demgemäß in einer seiner Kapitelüberschriften von einem „Germanischen Krain“.

¹⁸⁴) JAKSCH, a. a. O., I, S. 47; H. PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark, I, S. 66/67; M. WUTTE, Deutsche und Slowenen in Kärnten, Car. I, 1919, S. 1; DERS., Deutsch-windisch-slowenisch, Sep.-Abdr. Klagenfurt 1930, S. 10.

¹⁸⁵) L. HAUPTMANN, Krain, a. a. O. Wien 1929, S. 336/337. Nach E. KLEBEL, a. a. O., 1934, S. 33, soll das Gebiet südlich der Zentralalpen erst seit 568 an die Langobarden gekommen sein.

in Krainburg, das von W. ŠMID¹⁸⁶⁾ aufgefunden wurde, bezeugt die Bedeutung dieses oberkrainischen Knotenpunktes auch für jene Zeit. Das langobardische Krainburg soll eine unmittelbare Fortsetzung des spät-römischen Carnium¹⁸⁷⁾ darstellen. Es lag unter dem südöstlichen Teil des heutigen Ortes, begrenzt von zwei Seiten von Kanker und Sawe, im Norden von der Konglomeratterrasse, auf der die jetzige Stadt steht. Noch im 8. Jh. soll dort ein langobardischer Wachtposten zur Grenzsicherung gegen die Awaren gelegen haben. Neuerdings nimmt man sogar eine ganze Reihe von langobardischen Kastellen in Oberkrain an, die von Thörl ausgehend über Krainburg (und Laibach) bis nach Billichgraz verlief^{187a)}. Nach E. KLEBEL¹⁸⁸⁾ haben zur Zeit der ostgotischen, fränkischen und langobardischen Herrschaft germanische Söldner in den kärntnischen Limesfestungen (z. B. Duell bei Feistritz an der Drau) gestanden. Da sie als Freibauern in deren Umkreis angesiedelt waren, kann man schon seit Ende des 5. Jh.s mit germanischen Streusiedlungen in den Ostalpen rechnen.

Möglicherweise haben sich Splitter dieser und anderer Germanen auch in den Tälern der Karawanken und Steiner Alpen festgesetzt¹⁸⁹⁾. Nimmt neuerdings auch GRABER¹⁹⁰⁾ und KARL RHAMM¹⁹¹⁾ einen weitgehenden

¹⁸⁶⁾ W. ŠMID, Das Gräberfeld von Krainburg. Mitt. d. Musealver. f. Krain, 1905, S. 82—92; Ders., Die Reihengräber von Krainburg. Jahrbuch f. Altertumskunde, 1. Bd., 1907, S. 55. Siehe auch RIEGL, Die Krainburger Funde. Jahrb. d. (Hist.) Zentr.-Komm., N. F. I, S. 117. — Gegen ŠMIDS Auffassung wandte sich 1915 noch L. HAUPTMANN in: Politische Umwälzungen unter den Slowenen vom Ende des 6. Jh.s bis zur Mitte des 9. Jh.s. Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch.-Forsch., 36. Bd., 1915, S. 230/231. Es heißt dort: „Oberkrain war nie langobardisch“ und „Vor KARL D. GR. war in Krain für germanische Krieger kein Platz“. — In seinem späteren Werk über Krain in den Erl. z. hist. Atlas, 1929, S. 336, schließt sich HAUPTMANN jedoch ŠMIDS Ansicht an. Er gesteht zu, daß das Gräberfeld langobardisch und nicht slawisch sei und bis zur Mitte des 6. Jh.s zurückreiche. — Auch H. PIRCHEGGER hält in seiner Besprechung der HAUPTMANNschen Arbeit von 1915, S. 138, die Krainburger Gräber für sicher langobardisch. Krainburg könne vor oder nach 663 eine langobardische Besatzung gehabt haben. — Über den Nachweis langobardischer Einrichtungen in Krain, Untersteier und Kärnten siehe E. KLEBEL, a. a. O., 1934, S. 34.

¹⁸⁷⁾ ŠMID, ebenda, S. 92, 96, 82; s. auch JOS. ZONTAR, a. a. O., 1939.

^{187a)} Vgl. W. ŠMID in JOS. ZONTAR, Zgodovina mesta Kranja, Laibach 1939.

¹⁸⁸⁾ E. KLEBEL, Die mittelalterliche deutsche Siedlung . . . a. a. O., 1934, S. 33. — Über die langobardischen Befestigungen in Kärnten vgl. die Arbeit von FR. JANTOCH in den Mitteilungen der Anthrop. Gesellschaft in Wien.

¹⁸⁹⁾ M. WUTTE, Aus Bleiburgs Vergangenheit. Festschrift zur 700-Jahr-Feier der Stadt Bleiburg. Klagenfurt 1928, S. 1; DERS., Mießtal und Unterdrauburg in „Die südostdeutsche Volksgrenze“, Volk- und Reich-Bücherei, Bd. 6. Berlin 1934, S. 206.

¹⁹⁰⁾ GEORG GRABER, Alte Gebräuche bei der Flachsernte in Kärnten u. a.

¹⁹¹⁾ KARL RHAMM, Urzeitliche Bauernhöfe im germanisch-slawischen Wald-

ostgermanisch-skandinavischen Einfluß in allen Haus- und Wirtschaftsformen der Südostalpen an (Ringhof, Sparrendach, Arl). Auch für unsere Gebiete bringt er Beispiele dieser Beeinflussung, nämlich das Auftreten des Umlaufstalls in der Gegend von Bleiburg gegen die Karawanken hin und bei Sulzbach sowie das Vorkommen der Arl im Bleiburger und Schwarzenbacher Gebiet¹⁹²).

Zusammenfassung

Nun soll ein kurzer Überblick die Entwicklung der Landschaft in der Frühzeit zusammenfassen.

Bis zum Anfang der Slawenzeit treten im ganzen Gebiete unseres Südostalpenanteils nur spärliche randliche Kulturwirkungen auf. Waren sie in der Vorgeschichte nur punkthaft, so nehmen sie in kelto-römischer Zeit teilweise inselartige Verbreitung an. Die Grundzüge des Landschaftsbildes bleiben jedoch auch unter römischer Herrschaft gleich¹⁹³). Sie äußern sich in dem überaus scharfen Gegensatz zwischen den stärker besiedelten Beckenlandschaften und dem fast unbewohnten Hochgebirge.

Von den Randlandschaften ist das schotterreiche, warme und trockene Jauntal am stärksten durch römische Kulturkräfte umgestaltet worden und erlangt eine gewisse frühzeitliche Reife. Es zeigt auch späterhin eine gewisse Kulturkontinuität und wird einmal als Kulturbasis fungieren können, zumal da Juenna und der Hemmaberg unmittelbar am Nordrand der Karawanken liegen. Auch das untere Mießtal wird noch von römischen Verkehrskräften erfaßt. Im Laibacher Becken reichen die Kulturausstrahlungen Emonas nur bis zum Südrande des Steiner Tertiärhügellandes und im Saweb ergland bis zum Trojanapasse (Fernverkehr). Celeias Einfluß geht sogar bis ins Rietzer Becken (Funde bei Rietz, St. Johann usw.). Diese Landschaft dürfte etwas stärker kultiviert gewesen sein. Das ganze gewaltige Bergland zwischen der Loiblstraße im Westen, dem Hügelland von Stein und dem Tucheinertal im Süden, dem Sann- und Mießlingtal im Osten und dem unteren Mieß- und Jauntal im Norden bleibt fast völlig unberührt und wahrt seinen Naturlandschaftscharakter. So dehnt sich hier ein riesiger,

gebiet. Ethnogr. Beitr. z. germ.-slaw. Altertumskunde, II. Abt., 2. Teil, 1. Buch. Braunschweig 1910. Einen Auszug des Werkes bringt VICTOR RITTER VON GERAMB in der Zeitschr. d. Ver. f. Volkskunde. Berlin, 27. Jg., 1917, S. 252—261. — RHAMM stellt sich vor, daß diese Germanen Ostgermanen waren und von Osten und Süden her eindringen.

¹⁹²) K. RHAMM, a. a. O., S. 949, 962, 996 und 1007; siehe auch M. WUTTE, Mießtal und Unterdrauburg, a. a. O., 1934, S. 207. — Freilich sind dies noch keine sicheren Forschungsergebnisse. Vgl. E. KLEBEL, Die mittelalterliche deutsche Siedlung . . ., a. a. O., 1934, S. 69.

¹⁹³) O. JAUER, a. a. O., G. Z. 1908, S. 199.

fast siedlungsleerer Raum¹⁹⁴), in welchen die Kräfte der drei umgebenden Beckenlandschaften kaum eindringen. Nur an einer Stelle scheinen die Römer tiefer ins Gebirge vorzustoßen, im oberen Mießtal bei Schwarzenbach (Bleigewinnung?). Sonst kommt nur noch der über Seeberg führende Saumweg in Betracht, dessen Existenz noch nicht einmal sichergestellt ist. Ständige keltische Siedlungen dürfte das Hochgebirge nur sehr wenige gehabt haben, während das Hügelland sicher dichter bevölkert war. Die alpenfremde und waldscheue römische Kulturkraft konnte und wollte das dicht bewaldete Hochgebirge nicht umgestalten, sie besetzte nur in den Randgebieten einen vorhandenen Siedlungsraum und schuf einige städtische Fremdformen, ähnlich wie in Westdeutschland¹⁹⁵). Eine gewisse Romanisierung ist wohl nur im Jauntal aufgetreten in nächster Nähe einer städtischen Siedlung. Die Verkehrswege der Römer stellen zum beträchtlichen Teil von der Vorbevölkerung ererbte Formen dar oder verdanken ihr Dasein politisch-militärischen Fernwirkungen.

Eine Erschließung des Hochgebirges konnte erst mit dem Auftreten der Rodungskraft beginnen, und diese tritt bei den Kelten erst sehr schwach und bei den Römern noch weniger auf. Die ersten Germanen aber durchstreiften das Land meist nur flüchtig auf ihren Kriegszügen oder legten an strategisch wichtigen Punkten Garnisonen an. Über eine Ansiedlung versprengter ostgermanischer Stämme, die vielleicht das waldige Hochgebirge als Rückzugsgebiet aufsuchten, können wir vorerst nur Mutmaßungen aufstellen¹⁹⁶).

Die alpenlawische Landnahme

Herkunft und Einwanderung der Slowenen.

Die erste grundlegende wenn auch nicht planmäßige¹⁹⁷) Umgestaltung der Naturlandschaft blieb dem slawischen Volke der Slowenen vorbehalten. Ursprünglich jenseits der Karpaten, in Galizien ansässig¹⁹⁸), gerieten sie

¹⁹⁴) Über die Rolle der Karawanken als absolute Schranke im Altertum siehe V. PASCHINGER, Die Karawanken als Strukturgrenze. Deutsche Hefte für Volks- und Kulturbodenforschung, 1931/32, S. 130.

¹⁹⁵) In der Aachener Landschaft siehe H. OVERBECK, Das Werden der Aachener Kulturlandschaft. Diss. Aachen 1928, S. 10, 18, 19. Im Saargebiet siehe C. SCHNUR, Die Entwicklung der Kulturlandschaft im Saargebiet. Jahrb. d. Frankfurter Vereins für Geographie und Statistik, 87.—89. Jg. Frankfurt 1925, S. 16—35. — Für die Alpenländer siehe OTTO JAUER, a. a. O., G. Z. 1908, S. 201.

¹⁹⁶) Siehe E. KLEBEL, Die mittelalterliche deutsche Siedlung im . . . deutsch-slowenischen Grenzraum, in „Die südostdeutsche Volksgrenze“, a. a. O., 1934, S. 69.

¹⁹⁷) MARIAN SIDARITSCH, Geographie des bäuerlichen Siedlungswesens im ehemaligen Herzogtum Steiermark. Graz 1925, S. 38.

¹⁹⁸) H. PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark, I, S. 73; JAKSCH, Geschichte Kärntens bis 1335, I, S. 49.

durch das Vordringen der Hunnen in Bewegung und schoben sich nach Pannonien vor. Der im Jahre 568 erfolgte Abzug der Langobarden aus der ungarischen Tiefebene nach Italien ermöglichte das Einströmen der Slowenen in die südöstlichen Alpenländer¹⁹⁹). Von den Awaren vorgeschoben, drangen sie in Nordwestrichtung die Drau und Save aufwärts und benutzten auch deren Nebenflüsse als Einbruchslinien. Die Haupteinwanderung erfolgte um 590²⁰⁰), denn bereits einige Jahre später stießen sie an den Drauquellen bzw. bei Dölsach (Aguntum) auf die Baiern²⁰¹) und bekämpften sie zusammen mit den Awaren. Der westliche Teil der Slowenen blieb bei der Auswanderung aus dem nördlichen Karpatenvorland in unmittelbarer Fühlung mit den Tschechen. Daher wurde das alpenländische Slowenisch nach HAUPTMANN'S Ansicht das Bindeglied zwischen dem Tschechischen und dem Südslawischen²⁰²), welches letzteres im Alpenlande später die Oberhand gewann. Westslawische Namensformen erhielten sich aber teilweise bis heute, wie Kulm bei Eberndorf von tschechisch chlum²⁰³), auch Homölich, Homelitschach am Nordfuß der Karawanken von tschechisch chomol²⁰⁴). Soll doch anfangs im Klagenfurter Becken die Masse des Volkes eine nordwestslowenische Mundart geredet haben, die von westslawischen Eigenheiten entstellt war, während nur eine dünne Schicht

¹⁹⁹) H. PIRCHEGGER, JAKSCH, ebenda; WALTER ŠMID, Altslowenische Gräber Krains. Carn. 1908, S. 39; J. GRUDEN, Zgodovina slovenskega naroda. Klagenfurt 1912, I, S. 42/43; L. HAUPTMANN, Krain, Erl. z. hist. Atlas d. österr. Alpenländer. Wien 1929, S. 337; O. KÄMMEL, Anfänge deutschen Lebens in Österreich bis zum Ausgang der Karolingerzeit. Leipzig 1879, S. 135; v. KRONES, Die deutsche Besiedlung der östlichen Alpenländer. . . . Stuttgart 1889, S. 322—325.

²⁰⁰) M. WUTTE, Deutsche und Slowenen in Kärnten, Car. I, 1919, S. 1; KLEBEL, Die mittelalterliche deutsche Siedlung. . . , a. a. O., 1934, S. 34. — Nach FR. KOS, „Kdaj so Slovenci prišli v svojo sedanjo domovino?“ (Wann sind die Slowenen in ihre heutige Heimat gekommen?). Izvestja muzejskega društva za Kranjsko, 1896, S. 56, und „Prvi nastop Slovencev v zgodovini“ (Erster Eintritt der Slowenen in die Geschichte). Izvestja mu. dr. za Kr., 1901, S. 105 ff., sind die Slowenen zwischen 568 und 595 in ihr heutiges Gebiet gekommen.

²⁰¹) KÄMMEL, a. a. O., Leipzig 1879, S. 135, gibt 592 und 610 als Daten der Zusammenstöße an. LUDMIL HAUPTMANN, Politische Umwälzungen unter den Slowenen vom Ende des 6. Jh.s bis zur Mitte des 9. Jh.s Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsforschung, 36. Bd., 1915, S. 229, nennt 596 und 610 als Zeitpunkte dieser Kämpfe. — Der Zusammenstoß zwischen Baiern und Slowenen soll nach FR. KOS 611 bei Innichen erfolgt sein (siehe FR. KOS in Izvestja mu. dr. za Kr., 1896, S. 86; ebenda 1901, S. 105—113). Nach E. KLEBEL, a. a. O., 1934, S. 70, fanden die Kämpfe in der Nähe von Dölsach um 590 und später im zweiten Viertel des 7. Jh.s statt.

²⁰²) L. HAUPTMANN, ebenda, S. 236/237.

²⁰³) L. HAUPTMANN, ebenda, S. 235/239.

²⁰⁴) PRIMUS LESSIAK, Ein Beitrag zur kärntnischen Ortsnamenkunde. Car. I, 1906, S. 134; chomol = Sturmwind, auch Schneelawine.

südslawisch sprach²⁰⁵). Nicht als Freie sind die Slowenen in die Ostalpen gekommen, sondern ähnlich wie die russischen Duljeben²⁰⁶) aus den Niederungen des Bug als Knechte der grausamen Awaren²⁰⁷), von welchen sie bereits in Pannonien unterworfen wurden. Die Niederlassung der Slowenen an den Hauptverkehrswegen (Drau und vor allem Save) von Ungarn nach Italien erklärt besonders für die Saweslowenen die Dringlichkeit der awarischen Herrschaft, denn diese Räuber wollten sich unbedingt ein Ausfallstor nach dem reichen und klimagünstigen Italien offen halten. Deshalb sollen HAUPTMANN²⁰⁸) Ansicht nach Untersteiermark und Krain, welche von der Römerstraße vom Plattensee über Cilli—Laibach—Birnbauer Wald zur Adria durchzogen wurden, unter viel stärkerem awarischen Druck gestanden haben, als das noch dazu winterkältere Kärnten, das damals kein Durchzugsland in ost-westlicher Richtung war. Auf den verschiedenen verkehrgeographischen und auch klimatischen Bedingungen beider Landschaften beruht zum Teil auch die Abweichung im politischen Schicksal derselben. Während es den in Kärnten ansässigen Karantanern gelang, zur Zeit SAMOS (um 630), die awarischen Fesseln²⁰⁹) weitgehend abzustreifen, blieb den damals ebenfalls befreiten untersteirischen und krainischen Slowenen nur eine kurze Zeit der Freiheit, dann verfielen sie (in der zweiten Hälfte des 7. Jh.s) wieder dem awarischen Joch. Schon damals waren also die Alpenlawen politisch gespalten. Die von HAUPTMANN angeführten Gründe reichen jedoch zur Erklärung dieser Tatsache

²⁰⁵) L. HAUPTMANN, ebenda, S. 240. — Über die stammesmäßige Uneinheitlichkeit der einwandernden Slawen siehe auch E. KLEBEL, Die mittelalterliche deutsche Siedlung . . . 1934, S. 34.

²⁰⁶) Siehe den Ortsnamen Dudleipa. E. KLEBEL, a. a. O., 1934, nennt sie Dudlieber.

²⁰⁷) JAKSCH, Geschichte Kärntens, I, S. 49; DIMITZ, Geschichte Krains, I, Laibach 1874, S. 101; L. HAUPTMANN, Politische Umwälzungen . . ., 1915, S. 229; H. PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark, I, S. 85; L. HAUPTMANN, Staroslovenska družba in njeni stanovi (Die altslowenische Gemeinde und ihre Verfassung). Besprechung dieser Arbeit von H. PIRCHEGGER, in der Zeitschr. d. hist. Ver. für Steiermark, 1919, S. 355; E. KLEBEL, Die mittelalterliche deutsche Siedlung . . . a. a. O., 1934, S. 34.

²⁰⁸) L. HAUPTMANN, Politische Umwälzungen . . . S. 243/244; DERS., Krain, Erläuterungen zum historischen Atlas, S. 337.

²⁰⁹) KÄMMEL, a. a. O., 1879, S. 186; H. PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark, I, S. 87; DIMITZ, a. a. O., I, S. 102; JAKSCH, I, S. 51; ŠMID, Altslowenische Gräber Krains. Carniola 1908, S. 39; L. HAUPTMANN, Politische Umwälzungen . . . S. 253/59. Nach E. KLEBEL, Die mittelalterliche deutsche Siedlung . . . a. a. O., 1934, S. 35, hat sich die awarische Herrschaft über die Alpenländer kaum 30 Jahre erstreckt. Um 624 erhob sich SAMO und um 630 brach ein Streit zwischen Awaren und Bulgaren aus, der die awarische Macht bis Mitte des 8. Jh.s lähmte. In den Kämpfen der Franken und Langobarden kam sogar das Gailtal um 630 an das Langobardenreich.

kaum aus. Wesentlich für die Zersplitterung war vor allem auch die trennende Kraft²¹⁰⁾ des Hochgebirgsgürtels von Karawanken und Steiner Alpen. Diese mächtige Grenzeinöde überwand als politische Scheide sogar den Zusammenhang völkisch gleichartiger Gruppen. Infolge der durch die Awarenherrschaft herangezuchteten politischen Ohnmacht des slowenischen Volkes konnten sich auch die befreiten Karantaner-Slowenen nicht zu eigener Staatenbildung emporschwingen²¹¹⁾. Wie HAUPTMANN vermutet, soll eine neue Herrenschaft, die kroatischen Edlinger²¹²⁾, den Staat der Karantaner gegründet haben. Die Kroaten sollen im 7. Jh. über Unter- und Mittelsteiermark nach Kärnten²¹³⁾ vorgestoßen sein, möglicherweise

²¹⁰⁾ M. WUTTE, Die Kärntner Landesgrenze und ihre geschichtliche Entwicklung, Car. I, 1919, S. 39; bereits v. KRONES, a. a. O., 1889, S. 331, glaubt nicht, „daß das durch zwei gewaltige Bergzüge, die Santhaler, Sulzbacher oder Steiner Alpen und die Karawanken von Kärnten geschiedene Krainer Land, das . . . auch PAULUS DIACONUS als ‚Carniola‘ von ‚Carantanum‘ bestimmt scheidet, mit letzterem vereinigt (später) an die Baiern und Franken kam.“

²¹¹⁾ L. HAUPTMANN, Politische Umwälzungen . . . MIÖG., 36. Bd., 1915, S. 266.

²¹²⁾ L. HAUPTMANN, Politische Umwälzungen . . . 1915, S. 259, 60—63, 64; LESSIAK wies in seiner Abhandlung „Edling-Kazaze“, S. 87, nach, daß der slowenische Name für Edlinger, Kases aus einem turkotatarischen quazaqu entstanden sei. In den türkischen Sprachen bedeutet dies der Freie, im Ukrainischen Held, Freibauer, Kosak. Die Edlinger hält LESSIAK für die turkotatarischen Herren der Slawen, da Edling die getreue Übersetzung von Kases sei. HAUPTMANN, a. a. O., S. 263/264, hält dagegen die turkotatarische Herkunft der Edlinger für unwahrscheinlich. Für diese Deutung spräche nur der turkotatarische Ursprung des Wortes Kases, für die überragende Bedeutung der Kroaten zeugten nicht nur Ortsnamen und Quellen, sondern auch die (allerdings viel umstrittene) Zeremonie bei der Herzogseinsetzung in Kärnten. Durch die Deutung Edlinger = Kroaten wäre dann auch die Häufung der Edlingersitze in den Gegenden erklärt, in welchen Kroaten siedelten. — Siehe auch HAUPTMANN, Staroslovenska družba in njeni stanovi. Časopis za slov. jezik, književnost in zgodovina, 1. Jg., 1918, Besprechung dieser Arbeit von H. PIRCHEGGER, Zeitschr. d. hist. Ver. f. Steiermark, 1919, S. 336. — Die Kazaze-Orte hält H. PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark I, S. 85, möglicherweise für awarische (turkotatarische) Garnisonen im Slawenlande. — Nach E. KLEBEL, Die mittelalterliche deutsche Siedlung . . . a. a. O., 1934, S. 69, sind die Edlinger Kärntens, Untersteiers und Krains aus einer byzantinisch-langobardischen Verfassungseinrichtung (um die Kastelle angesiedelten Freibauern) zu erklären. — Im Gebiet des nördlichen Jauntales finden wir nordwestlich von Mittlern einen Ort Edling (Kazaze) unfern der Drau. Interessanterweise erscheinen auch im Urbar des kärntnerischen Amtes Kappel von 1524 im Vellacher Grenzgebiet der Karawanken „Die permeyslnig Edlinger“, deren Herkunft unklar bleibt. Von den Edlingern in Krain seien jene in Wockiner Mitterdorf erwähnt, welche in einem Urbar der Brixner Herrschaft Veldes aus dem 13. Jh. (1256) genannt werden (Hauptstaatsarchiv München).

²¹³⁾ HAUPTMANN, a. a. O., S. 256/257. — H. PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark, I, Gotha 1920, S. 86/87, stellt die Herrschaft der Kroaten längst nicht so wahrscheinlich hin wie HAUPTMANN.

herbeigerufen von den Slowenen. Nach den neuesten Forschungen kommt jedoch nicht den Kroaten, sondern den Langobarden das Verdienst der Staatenbildung zu. Derselbe langobardische Vorstoß, der um 630 das Gailtal eroberte, ließ in der zweiten Hälfte des 7. Jh.s in Kärnten ein Vasallenherzogtum mit langobardischer Verfassung entstehen²¹⁴). Jedoch war die Edlingerschicht in Kärnten, Untersteier und Krain nicht germanisch wie in Friaul und wohl auch im Gailtal, sondern blieb turkotatarisch (finnisch-ugrisch). Diese Verhältnisse schließen wohl aber eine gewisse kroatische Einwanderung nicht aus. Die größte Wohndichte hatte dieses slawische Bauernvolk (nach HAUPTMANN) im alten Kroatengau²¹⁵) nahe beim Zollfeld und der Karnburg. Das nur eine dünne Schicht bildende finnisch-ugrische Herrenvolk ging später in der Masse des slowenischen Volkes auf. Im Sann-Sawe-Gebiet, in dem sich die Awaren zum zweiten Male festgesetzt hatten, dauerte ihre Herrschaft noch lange fort²¹⁶) (bis Ende des 8. Jh.s), während in Italien die Langobarden saßen, von denen zunächst auch das slawische Herzogtum Karantanien abhängig war. Gegen 730 wurde dieses jedoch selbständig²¹⁷).

Das Paßland „Altkrain“.

Durch die langdauernde Trennung der Slowenen an Sann und Sawe von den Karantanern und durch das Zusammenleben unter derselben awarischen Herrschaft, nicht zuletzt aber auch durch die einigende Wirkung der altkrainischen Paßlandschaft, bildete sich allmählich der Stamm der Krainer²¹⁸). Der altkrainische Raum²¹⁹) umfaßt im wesentlichen einmal das untersteirische Sanngebiet südlich des Weitensteiner Zuges mit dem Sawe-Sotla-Bergland, ferner das Gebiet zwischen Julischen Alpen — Karawanken — Steiner Alpen — Sawe bis zum Uskokeengebirge und zum Krainer Schneeberg auf dem Karst, also das Laibacher Becken mit dem Unterkrainger Bergland. In seiner überaus fesselnden Abhandlung über die geographischen

²¹⁴) E. KLEBEL, a. a. O., 1934, S. 35, 65, 69.

²¹⁵) L. HAUPTMANN, Politische Umwälzungen . . ., S. 260, hält diese Kroaten für freie Bauern auf eigener Scholle.

²¹⁶) HAUPTMANN, Politische Umwälzungen . . ., S. 267; noch 788 war Krain awarisch; W. ŠMID, Altslowenische Gräber Krains, Carniola 1908, S. 39, meint, daß Krain nach der Erhebung zur Zeit Samos langobardisch geworden sei (wie Kärnten). HAUPTMANN verneint dies. Auch E. KLEBEL, a. a. O., 1934, S. 37, bestätigt, daß Krain 788 noch awarisch war.

²¹⁷) E. KLEBEL, a. a. O., 1934, S. 35.

²¹⁸) HAUPTMANN, a. a. O., 1915, S. 273. — HAUPTMANN, Krain, Erl. z. hist. Atlas d. österr. Alpenländer, Wien 1929, S. 342; H. PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark, I, S. 95, äußert sich ähnlich: „Das Sannthal wurde damals (8. Jh.) zu Carniola-Krain gerechnet, wie es scheint“.

²¹⁹) HAUPTMANN, Krain, S. 316/317.

Grundlagen Krains bezeichnet L. HAUPTMANN das Gebirgsdreieck zwischen Mangart (Julische Alpen) — Kalnik (Kroatisches Bergland) und Risnjak (Karst) als natürlichen Rahmen Alt-Krains. Dieses Dreieck ist seinerseits in zwei Teile gespalten²²⁰⁾, denn ein stehen gebliebener, ziemlich hoher Gebirgsriegel trennt die Senkungsfelder des Cillier und des Laibacher Beckens.

Im Hauptkamm der Steiner Alpen beginnt dieser scheidende Zug bei der Rinka, verläuft bis zur Ojstrica, um sodann über das Ostplateau und die Velika planina zur Hochfläche der Menina zu ziehen. Von hier sinkt die Grenzlinie ab und läuft über die Triaskalkketten des Saweberglandes bis Trifail. Dort geht die grenzbildende Wirkung auf das verkehrsfeindliche Durchbruchstal der Sawe durch die südlichen Sawezüge über. Cillier und Laibacher Becken wären somit durch eine kombinierte Kamm-, Plateau- und Engtalgrenze (von der Rinka bis Rann) ziemlich gut voneinander abgeschlossen, wenn diese Scheidelinie nicht selbst wieder durch mehrere Breschen²²¹⁾ zertrümmert wurde. Die beiden nördlichsten dieser fünf Breschen, der Tschernasattel (902 m) und der Kozjaksattel (665 m) verknüpfen das Gebiet der Steiner Feistritz mit dem oberen Sanntal und haben daher für die Kulturlandschaftsentwicklung unseres Gebietes eine gewisse Bedeutung. Südlicher liegt schon der Paß von Trojana (609 m)²²²⁾, den die Römerstraße Emona—Celeia benutzte. Die Hinzurechnung des Sann-durchbruches Cilli—Steinbrück und der Gurkfelder Ebene auf beiden Seiten der Sawe zu den verbindenden Pässen dürfte vielleicht bei manchen Geographen Widerspruch erwecken. Das gleiche dürfte der Fall sein bei dem Vergleiche Altkrains mit dem Tiroler Paßland²²³⁾, der zum Teil doch etwas schematisch wirkt. Denn die scheidende Wirkung der vergletscherten Ötztaler und Zillertaler Alpen ist mit der des Saweberglandes und selbst der südlichen Steiner Alpen kaum zu vergleichen. Erreichen die Plateaus von Velika planina und Menina immerhin noch 1500 m, so sinken die Höhen im Sawebergland bald unter 1000 m, und im Sawedurchbruchstal versagen Vergleichsmöglichkeiten vollends. Daher hinkt auch der weitere Vergleich

²²⁰⁾ HAUPTMANN, Krain, S. 318.

²²¹⁾ L. HAUPTMANN, Krain. Wien 1929, S. 318/319.

²²²⁾ Über die Verknüpfung zwischen Untersteiermark und Krain insbesondere durch den Trojanapaß, aber auch durch östlichere Linien siehe auch ALF. DOPSCH, Die Kärnten-Krainer Frage und die Territorialpolitik der ersten Habsburger in Österreich. Arch. f. österr. Gesch., 87. Bd., 1. Hälfte. Wien 1899, S. 87.

²²³⁾ L. HAUPTMANN, ebenda, S. 319. In der weiteren Ausgestaltung seines Vergleiches setzt H. die Lage von Cilli mit der von Innsbruck in Parallele, ferner die von Laibach mit der von Bozen. Die ersteren Orte liegen am Eintritt des Verkehrs ins Gebirge, die letzteren beide an dem Punkte, wo sich die Gebirgsstraßen erneut vereinigen.

zwischen der Brennerfurche und der Verbindungslinie Sann—Sawe etwas. Altkrain hat nur in seinem nordwestlichen Teil Hochgebirgsumrahmung, während es sonst dem Mittelgebirge angehört. Auch die eigentliche Paßlandschaft trägt Mittelgebirgscharakter. Die Paßlandeigenschaft Altkrains, die auf der verknüpfenden Wirkung der Pässe des Saweberglandes beruht, ist (wie auch H. anführt) nicht annähernd so ausgesprochen wie die des tirolischen Urtyps aller Paßländer. Immerhin waren die Klammern, die Altkrain zusammenhielten, doch wenigstens so stark, um dieses Gebiet zu einer einheitlichen Sprachlandschaft zu gestalten und den Begriff Altkrain bis fast in unsere Zeit zu erhalten. Die krainische Mundart umfaßt auch den Sanngau, und noch zu Beginn des 19. Jh.s wurden die Bewohner des Cillier Kreises als „Krajnci“ bezeichnet²²⁴). Die zusammenfassende Kraft der altkrainischen Pässe reichte jedoch nicht aus, um Altkrain jemals zu einem Paßstaate (wie etwa Tirol) zu bilden, dafür waren die gegeneinander wirkenden außerkrainischen Kräfte zu groß. War doch der pannonische Graben zwischen Alpen und Dinariden, in welchen das krainische Dreieck gebettet liegt, nacheinander der Schnittpunkt dreier Kraftlinien, nämlich Ungarn — Friaul, Kärnten — Adria (bzw. Quarnero) und Wien — Triest²²⁵). Zunächst geriet Altkrain durch den Sieg einer pannonischen Macht, nämlich der von Ungarn nach Italien vorstoßenden Awaren, in den Bereich des kulturlosen Ostens. Erst später brachte es der Gegenstoß einer italischen Macht (der Franken) an den Westen und vereinigte zugleich die so lange getrennten Gruppen der Karantaner und der Saweslowenen.

Beginnende Eingliederung von Karantanien und Altkrain in das fränkische Reich.

Noch vor dem Vordringen der Franken kam Karantanien für kürzere Zeit unter die Herrschaft der Baiern. Herbeigerufen durch das Hilfsgesuch des von den Awaren angegriffenen karantanischen Herzogs Borut, erschienen die Baiern um 743, vertrieben die Awaren²²⁶) und nahmen die Stellung der bisherigen Herren ein²²⁷). Aber bereits 788 wurde Karantanien fränkische

²²⁴) HAUPTMANN, Politische Umwälzungen, S. 273/274; DERS., Krain, S. 315, 316; H. PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark, I, S. 252.

²²⁵) L. HAUPTMANN, Krain. Wien 1929, S. 319.

²²⁶) HAUPTMANN, Politische Umwälzungen . . . , S. 266/267; O. KÄMMEL, Anfänge deutschen Lebens . . . , S. 188; JAKSCH, Geschichte Kärntens bis 1335, I. Bd., S. 55; E. KLEBEL, a. a. O., 1934, S. 35, setzt das Hilfsgesuch Boruts um 750 an. Ebenso E. KRIECHBAUM, Baiern und die Südostmarken, in „Die südostdeutsche Volksgrenze“, 1934, S. 24.

²²⁷) Schon von 772 an traten nach E. KLEBEL, a. a. O., 1934, S. 36, an Stelle der alten Dynastie in Karantanien bairische Grafen. Damit endet bereits die 590

Provinz²²⁸), nachdem Baiern seine Selbständigkeit verloren hatte. Untersteiermark und Krain, in denen die Awaren sich am längsten behaupteten, wurden erst durch die fränkischen Awarfeldzüge²²⁹) (791—803) unter KARL DEM GROSSEN erobert. 795 soll ERICH VON FRIAUL dies Gebiet unterworfen haben²³⁰).

Zusammen mit der beginnenden politischen Neuordnung erfolgt auch die kirchliche durch die Mission²³¹). Nunmehr werden (im 8. und hauptsächlich 9. Jh.) die Alpenlawen in den christlich-germanischen Kulturkreis einbezogen. Damit kündigt sich bereits ein neuer, größtenteils bereits an anderer Stelle behandelte Abschnitt für die Entwicklung der Kulturlandschaft an.

Kultureller Zustand der Slowenen.

Der für die erste Erschließung des Landes wesentliche kulturelle Zustand der Slowenen ist zum Teil bereits durch die vorhergehenden Ausführungen gekennzeichnet worden.

Als Awarerknechte kamen sie ins Land und blieben in diesem Zustand an der Sann und Save bis gegen Ende des 8. Jh.s, während in Karantanien

begonnene selbständige slowenische Geschichte, die auch während dieser Zeit von Germanen beeinflußt war (E. KLEBEL, ebenda, 1934, S. 63).

²²⁸) V. KRONES, Die deutsche Besiedlung der östlichen Alpenländer . . ., Stuttgart 1889, S. 330; JAKSCH, Geschichte Kärntens I, S. 65/66. — Mit KARL D. GR. verliert das altbairische Stammesherzogtum seinen festen Halt, siehe E. KRIECHBAUM, Baiern und die Südostmarken, a. a. O., Berlin 1934, S. 24/25.

²²⁹) Über die Bedeutung der Awarenzüge Karls d. Gr. für die deutsche Ostpolitik siehe E. KLEBEL, a. a. O., 1934, S. 37/38. Die Niederwerfung der Awaren bedeutete die fränkische Herrschaft über die Slawen des Südens. Siehe E. KRIECHBAUM, Baiern und die Südostmarken, in „Die südostdeutsche Volksgrenze“, a. a. O., 1934, S. 25.

²³⁰) HAUPTMANN, Politische Umwälzungen, S. 269; DERS., Krain, S. 341. — Vgl auch V. KRONES, a. a. O., 1889, S. 331; E. KLEBEL, a. a. O., 1934, S. 37. — Zustimmend zu Hauptmanns Bemerkungen über die verschiedene politische Zugehörigkeit Kärntens und des awarischen Krains, siehe auch M. WUTTE, Die Kärntner Landesgrenze in ihrer geschichtlichen Entwicklung, Car. I, 1919, S. 40. — W. ŠMID, Altslowenische Gräber Krains, Carniola 1908, S. 39/40, war der Meinung, daß Oberkrain bis 774 langobardisch war, wenn es auch seit 738 nurmehr nominell unter der Friauler Oberherrschaft gestanden hätte. — In seiner Besprechung der Hauptmannschen Arbeit „Politische Umwälzungen . . .“ in der Zeitschr. d. historischen Vereins für Steiermark 1916, S. 139, äußert sich H. PIRCHEGGER sehr vorsichtig über das Bestehen einer awarischen Herrschaft in Krain zu dieser Zeit und über den Zeitpunkt der fränkischen Eroberung. Er hält Hauptmanns Schlußfolgerungen über die awarische Zugehörigkeit Krains für „durchaus ansprechende“ Vermutungen ohne zwingende Beweise. Ganz ähnlich spricht sich H. PIRCHEGGER später in seiner „Geschichte der Steiermark“, Gotha 1920, I, S. 95, aus. Es sei nicht sicherzustellen, ob Krain und das Sanntal vor 791 mit Karantanien oder mit dem Awarerland verbunden war.

²³¹) Über die bairische Mission siehe E. KLEBEL, a. a. O., 1934, S. 36, 40/45.

im 7. Jh. an Stelle der bisherigen Herren die Langobarden traten. Von den Awaren wurden die an sich friedfertigen Slowenen zum Kriegsdienst gezwungen und durch vereinzelt kleine Garnisonen beherrscht²³²).

Die bereits in vorrömischer Zeit bestehende Rindviehzucht²³³) wurde auch von den Alpenlawen betrieben, welche das helleinfarbige Slowenenrind²³⁴), in Kärnten Blondvieh genannt, züchteten. Außerdem befaßten sich die Slowenen vor der deutschen Landnahme bereits mit der Schweinezucht²³⁵), besonders auch mit Schaf-²³⁶) und Bienenzucht²³⁷) sowie mit Geflügelzucht. Die Ziege²³⁸) war ebenfalls bekannt, doch war die Ziegenhaltung wenig bedeutend. Nach E. KLEBEL²³⁹) sollen unsere Lawen mehr Viehzüchter als Ackerbauer gewesen sein, was er mit den zahlreichen Vieh-abgaben, z. B. des gerade in unserem Gebiet häufig auftretenden Georgenschafes zu belegen sucht. Auffallend wäre dann allerdings der Mangel solcher slowenischer Lehnwörter im Deutschen (speziell im Steirisch-Kärntnischen), welche Viehzuchtfachausdrücke²⁴⁰) bezeichnen. Demgegenüber gibt es nach LESSIAK eine beträchtliche Anzahl slowenischer Entlehnungen im Deutschen, welche sich mit dem Ackerbau²⁴¹) befassen. Schon diese Erscheinung, aber auch noch andere Tatsachen weisen jedenfalls darauf hin, daß die Slowenen bereits bei ihrer Einwanderung in die Ostalpen allgemein Ackerbau mit festliegenden Äckern betrieben²⁴²). Sie kannten allerdings wohl nur den primitiven Hakenpflug. Einige Abgaben sollen

²³²) L. HAUPTMANN, Politische Umwälzungen . . ., S. 232, 234; H. PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark, I, S. 85.

²³³) A. DOPSCH, Die ältere Sozial- und Wirtschaftsverfassung der Alpenlawen. Weimar 1909, S. 92; H. PIRCHEGGER, a. a. O., I, S. 84. — Die Rinder wurden schon früh auch als Milchtiere gehalten. Daraufhin weisen Käsezinse im Jauntal um 995 bis 1005 bei Erwähnung von slawischen Hufen. Acta Tirolensia I, S. 37, zitiert von DOPSCH, a. a. O., S. 92.

²³⁴) A. GSTIRNER, Die Entstehung der steirischen Rinderrassen, Bl. f. Heimatkunde, Graz 1923, Nr. 7/8, S. 7, Nr. 9/10, S. 14.

²³⁵) DOPSCH, a. a. O., S. 90; PIRCHEGGER, a. a. O., I, S. 84.

²³⁶) DOPSCH, a. a. O., S. 97; PIRCHEGGER, a. a. O., I, S. 84.

²³⁷) DOPSCH, a. a. O., S. 94; PIRCHEGGER, a. a. O., I, S. 84.

²³⁸) DOPSCH, a. a. O., S. 93; PIRCHEGGER, a. a. O., I, S. 84.

²³⁹) E. KLEBEL, Die mittelalterliche deutsche Siedlung, a. a. O., 1934, S. 34, 70.

²⁴⁰) PRIMUS LESSIAK, Alpendeutsche und Alpenlawen in ihren sprachlichen Beziehungen, Germ.-Rom. Mon. Schr. II. Jg., Heidelberg 1910, S. 280. Beispiel: Steirisch „Junz“ = junges Tier, Jungvieh (Rind) von slowenisch junec.

²⁴¹) LESSIAK, Alpendeutsche und Alpenlawen in ihren sprachlichen Beziehungen. Heidelberg 1910, S. 279. Beispiele: kärntnerisch („grqie“ = Feldrain, von slowenisch ograja, Orl, Art primitiven Pflugs von oralo, Arlin (kx), Pflugschar von oralnik, steirisch-kärntnisch gróhølitsn von grahorica = Wicke.

²⁴²) DOPSCH, a. a. O., 1909, S. 122; KÄMMEL, a. a. O., 1879, S. 181; H. PIRCHEGGER, a. a. O., I, 1920, S. 84. — Nach DOPSCH, a. a. O., S. 118, haben wir Beweise

für die slawische Wirtschaft besonders charakteristisch sein²⁴³), nämlich die Hirse (im 14. und 15. Jh. u. a. bei Stein im Jahre auftretend), eine „brazium“ genannte Gerstenart (in Kärnten, Untersteiermark und Krain) sowie das bereits erwähnte St. Georgsschaf außer anderen Viehabgaben. Auch Honig- und möglicherweise Brotabgaben sollen hierher zu rechnen sein. Diese Ansichten Klebels erinnern in gewisser Weise an die bereits von LEVEC in seinen Pettauer Studien ausgeführten Theorien über die altslawische Wirtschaft, welche von DOPSCH abgelehnt wurden. Man wird weitere Belege über die charakteristischen Abgaben abwarten müssen, ehe man dieser Ansicht völlig zustimmt.

Neben der gewöhnlichen Form des Ackerbaus wurde im Gebirge mit seinem reichen Waldbestand auch Brandwirtschaft betrieben, die sich besonders im obersten Sanngebiet²⁴⁴), aber auch in den übrigen Steiner Alpen und Ostkarawanken²⁴⁵) noch heute findet. Bei dieser Wirtschaftsform²⁴⁶) wird der Boden im zweiten Jahr nach der Schlägerung abgebrannt und dadurch mit Asche gedüngt, darauf mit der Hacke gelockert und ein bis zwei Jahre lang mit Roggen oder Hafer besät. Später dient das Land mehrere Jahre (ca. vier bis sechs) als Weide, bis es wieder mit Gestrüpp

für die Existenz der Dreifelderwirtschaft (in der Ebene) mindestens seit dem 10. Jh. in Brixner Traditionen von etwa 995 bis 1005, welche anscheinend das Jauntal betreffen. DOPSCH, a. a. O., S. 103, nimmt an, daß die Pflüge stellenweise später (in den ebenen Gebieten mit vorherrschender Dorfsiedlung) der Grundherrschaft gehörten, welche diese nur zweimal im Jahr zur Zeit der Ackerung vergab. Darauf soll eine Oberburger Urkunde von 1430 verweisen, in welcher vermerkt ist, daß alle Pflüge in den Ämtern Sann und Drieth (Rietzer Becken) dem Abte, d. h. der Grundherrschaft gehörten (Österr. Weistümer, IV, 404, zitiert bei DOPSCH, a. a. O., 1909). In den einzelnen Teilen der Dorfflur wurde wohl gemeinsam gepflügt (DOPSCH, a. a. O., S. 105). — Über den Ackerbau siehe auch GRUDEN, *Zgodovina slovenskega naroda*, I, S. 55; H. PIRCHEGGER, *Geschichte der Steiermark*, I, S. 83/84. — Gebaut wurde vor allem Hafer und Gerste sowie Haiden (Buchweizen), aber auch wohl Weizen und Roggen. Es gab auch beträchtlichen Obstbau (Äpfel, Birnen, Zwetschen, Nüsse).

²⁴³) E. KLEBEL, Die mittelalterliche deutsche Siedlung im deutsch-slowenischen Grenzraum, in „Die südostdeutsche Volksgrenze“, a. a. O., 1934, S. 70.

²⁴⁴) In Leutsch erhaltene Mitteilungen über Brandwirtschaft, sowie eigene Beobachtungen.

²⁴⁵) Mitteilungen des Herrn JOSEPH C. GROSS in Bad Vellach, sowie eigene Beobachtungen.

²⁴⁶) F. X. HLUBEK, Die Landwirtschaft des Herzogtums Steiermark, Gratz 1846; DERS., Ein treues Bild des Herzogthumes Steiermark, Grätz 1860, S. 165, 166. — V. F. KLUN, Zur landwirtschaftlichen Statistik von Krain, Mittlg. d. hist. Ver. f. Krain, 1853, S. 90, beschreibt 20jährige Brandäcker bei St. Primus ober Stein am Südabfall der Steiner Alpen. Ein Brandacker wird nach K. als „log“ bezeichnet.

verwächst. Nach ca. 15 Jahren beginnt das Gereutbrennen von neuem. Der Boden wird bei dem eben geschilderten Verfahren in 12 bis 15 Schläge eingeteilt²⁴⁷⁾, von denen jährlich nur einer bestellt wird, so daß also nur ein Zwölftel bis ein Fünfzehntel der Fläche jeweils in Kultur genommen ist, der Rest ist Weide. Die Brandwirtschaft mit ihrer beschwerlichen und kostspieligen Arbeitsmethode spielt und spielte nur eine zusätzliche Rolle neben dem gewöhnlichen Ackerbau; sie ermöglicht eine wenn auch geringe Erweiterung des Nahrungsspielraums. Mit Halbnomadismus²⁴⁸⁾ hat sie besonders in den Einödlungegebieten des Hochgebirges überhaupt nichts zu tun. Die Bedeutung und Verbreitung der Brandwirtschaft hat DOPSCH für die gebirgigen Teile des steirischen Unterlandes indessen unterschätzt, wenn er angibt, daß die Brandwirtschaft im Cillier Kreise²⁴⁹⁾ nahezu ganz fehle. Für das obere Sanngebiet trifft dies, wie wir sahen, jedenfalls nicht zu. Die Alpenslawen haben bereits ziemlich früh (auch) die Almwirtschaft²⁵⁰⁾ betrieben, wie wir später sehen werden. Sie kannten Leinenkleidung und benutzten als Schmuck²⁵¹⁾ Schläfen- und Fingerringe aus Bronze sowie emaillierte Fibeln und solche aus Kupfer und Bronze, die man in Gräbern (z. B. in Mannsburg und Komenda) gefunden hat und die sie wohl durch deutsche Vermittlung erhalten haben. Diese Gräber stammen aus dem 9. Jh. und gehören zum Kettlacher Kulturkreis²⁵²⁾. Nach neueren Forschungen wird dieser jedoch von Deutschen getragen^{252a)}. Andere Funde

²⁴⁷⁾ Vgl. auch DOPSCH, a. a. O., S. 108.

²⁴⁸⁾ PEISKER, a. a. O., Car. I, 1899, S. 139—142, nahm an, daß die Supane als besonders halbnomadische Bevölkerungsschicht, bei der späteren deutschen Landnahme sesshaft gemacht wurden, „aber der Acker wanderte noch Jahrhunderte lang durch Wald und Weide“ (S. 139). Der Supan hätte den brennwirtschaftlichen Turnus geleitet (siehe auch LEVEC, Pettauer Studien, III, S. 71). Ja, noch bis ins 13. Jh. seien die Supane in ihren nun eingeengten Weiderevieren Hirten geblieben (LEVEC, a. a. O., III, S. 84). LEVEC, Pettauer Studien, II, 1899, S. 113, vermutete, daß noch um 1300 auf dem (Pettauer) Draufeld solche extensive Waldfelderwirtschaft mit Bienenzucht betrieben wurde. Dies war schon deshalb unmöglich, weil diese Gegenden (Pettauer Feld und das Tüffener Gebiet) im 13. Jh. bereits dicht besiedelt waren (DOPSCH, a. a. O., S. 110).

²⁴⁹⁾ DOPSCH, a. a. O., S. 108.

²⁵⁰⁾ KÄMMEL, a. a. O., S. 181.

²⁵¹⁾ W. ŠMID, Altslowenische Gräber Krains, Carniola 1908, S. 33, 38, 39; siehe auch GRUDEN, a. a. O., I, S. 56; H. PIRCHEGGER, a. a. O., I, S. 75.

²⁵²⁾ W. ŠMID, ebenda, S. 43. Dieser Kulturkreis, der durch das Vorkommen slawischer Gräberfelder gekennzeichnet sein sollte, reichte von Niederösterreich bis Friaul. ŠMID glaubt, daß es sich meist um Familien- oder Sippenfriedhöfe bei den Slowenen handelte (S. 39). — Wenn sich die neuen Forschungsergebnisse bestätigen sollten, so hätten wir es bei den Gräbern von Mannsburg und Komenda, aber auch bei ähnlichen von Veldes und Wockiner Mitterdorf mit deutschen Funden zu tun.

^{252a)} Freundl. Mitteilung von Herrn K. DINKLAGE (München).

zeigen, daß die Slowenen schon früh Handels- und Kulturbeziehungen nach dem Osten und Süden unterhielten, ehe sie völlig in den Kulturbereich des Westens kamen²⁵³).

Bereits seit vorgeschichtlicher Zeit führte ein bis ins frühe Mittelalter häufig begangener Handelsweg von Aquileja²⁵⁴), welches nach der Überlieferung als Ausgangspunkt der Slawenmission gilt, nach Krain. Ein in Mannsburg gefundener Becher soll wahrscheinlich auf diesem Wege aus Venedig gekommen sein, das damals unter byzantinischem Einfluß stand. Der schon früher gepflegte Handelsverkehr mit den Mittelmeerländern und Mitteleuropa (Baiern, Franken) wurde nach dem Eintritt der östlichen Alpenländer in das Interessengebiet des Frankenreiches immer lebhafter²⁵⁵). Vieh und Lebensmittel dienten als Ausfuhrprodukte der Slowenen im Tauschhandel, während außer lebensnotwendigen Gegenständen auch Schmuck, z. B. emaillierte Fibeln, eingeführt wurden. Bei den Tongefäßen zeigt sich der Einfluß der provinzialrömischen Keramik²⁵⁶).

Im Gemeinschaftsleben des Volkes sollen die Sippenverbände eine große Rolle gespielt haben.

Die Alpenlawen sind um 750 noch Heiden²⁵⁷). Erst in den Gräberfeldern des 9. Jh.s findet man die Anzeichen der beginnenden Christianisierung²⁵⁸).

Kulturkraft der Alpenlawen.

Unsere heutige Kenntnis vom Kulturzustand der Alpenlawen erlaubt uns immerhin einige Schlüsse auf ihre Kulturkraft zu ziehen. Als ackerbau-treibendes, früh seßhaftes, bedürfnisloses Volk kräftiger Bauern kommt

²⁵³) KÄMMEL, a. a. O., S. 195.

²⁵⁴) W. ŠMID, Altslowenische Gräber Krains, Carniola 1908, S. 43.

²⁵⁵) W. ŠMID, ebenda, S. 42.

²⁵⁶) H. PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark, I, S. 75. — Über die altslawische Keramik in den slowenischen Gebieten unterrichtet ein Aufsatz von RAJKO LOŽAR, Staroslovansko in srednjeveško lončarstvo v Sloveniji, im Glasnik muzejskega društva za Slovenijo. Laibach 1939. Man wird indessen L.s Ansichten über die Zuteilung von Gefäßen zur altslawischen Epoche auf Grund von Formkriterien und Ornamentik (Wellenbänder usw.) häufig ablehnen müssen. Das gilt u. a. auch wohl für die Funde von Gradišče oder Baschel am Südhang der Storschitzgruppe. Diese sehr alte Burgstätte möchte L. nach den Funden als altslawisch ansehen, während sie bei ŽONTAR, Zgodovina mesta Kranja, Laibach 1939. S. 12, als Befestigung bairischer Wächter gedeutet wird.

²⁵⁷) Im 7. und 8. Jh. n. Chr. waren die Slowenen größtenteils noch Götzenanbeter (malikovalci). Siehe FR. KOS, Kdaj so Slovenci prišli v svojo sedanjo domovino? Izv. mu. dr. za Kranjsko 1896, S. 97. — Über die Kämpfe zwischen christlichen und heidnischen Slowenen im 8. Jh. siehe FR. KOS, O bojih med krščanskimi in poganskimi Slovenci v osmem stoletju. Izvestja . . . 1900.

²⁵⁸) W. ŠMID, Altslowenische Gräber Krains, Carniola 1908, S. 39.

ihnen eine gewisse Rodungskraft zu. Sie sind durchaus nicht ohne jede Beziehung zum Nordwesten und Nordosten zu den alten mediterranen Hochkulturländern. Hemmend wirkt aber auf ihre Kraftentfaltung die jahrhundertelange Unterjochung durch fremde östliche Völker, welche sie von Anfang an bedrücken.

Das Landschaftsbild zu Beginn der slowenischen Landnahme.

Bei ihrer Ankunft hatten die Slowenen eine Landschaft zu besetzen, die sich noch fast gänzlich im Naturlandschaftsstadium befand. Die wenigen vorgefundenen Siedlungen am Nordrand der Karawanken sowie am Rande der oberkrainischen Ebene und des Saweberglandes fallen demgegenüber fast gar nicht ins Gewicht. Das Hochgebirge und größtenteils auch die Hügelländer waren wie bisher Wald-Fels-Landschaft, die Schotterebenen, besonders das Laibacher Becken wie ehemals Wald- und Sumpfland. Nur im trockeneren Jauntal und im Rietzer Becken dürften inselhaft mehr oder minder bedeutende waldfreie Flächen aufgetreten sein.

Wald- und Sumpfverbreitung nach den Ortsnamen.

Dieser landschaftliche Zustand erfährt zum Teil eine Bestätigung durch die Inhaltsangabe der Ortsnamen²⁵⁹). In der Moränenhügel- und Wannenslandschaft des unteren Vellachgebietes sowie in der Schotterebene des südöstlichen Jauntales finden wir die wenigsten Baum- und Pflanzennamen unseres Gebietes sowie überhaupt keine Rodungsnamen. Von insgesamt 49 Ortsnamen sind hier nur 2 Baum- und Waldnamen, nämlich Wrießnitz bei Altendorf (von sl. breza = Birke, breznica = Birkenau — Birkenbach²⁶⁰), und Pirkdorf (ebenfalls = Birkendorf). Wir würden allerdings ein falsches Bild von der Waldverteilung im Jauntal bekommen, wenn wir nicht auch wenigstens die unserem engeren Arbeitsgebiet im Norden benachbarten Teile heranziehen würden. Da finden wir auf dem hügeligen Plateau des Klopeiner- und Zablatnigsees einen Ort Lauchenholz und zweimal den Namen Hart = Wald²⁶¹), nämlich einmal am Rande des oben erwähnten Plateagebietes bei Rückersdorf und ein anderes Mal am Rande der Schotterebene gegen das Moränenhügelland bei Loibegg. So ergibt sich doch eine bedeutende Waldverbreitung, besonders im Südwestteil des Jauntales,

²⁵⁹) Hierbei sind die später auftretenden deutschen Ortsnamen inbegriffen.

²⁶⁰) PRIMUS LESSIAK, Die kärntnischen Stationsnamen, Car. I, 1922, S. 9. — SIMON PIRCHEGGER, Die slawischen Ortsnamen im Mürzgebiet. Veröffentlichungen des slaw. Instituts an der Friedr. Wilh. Universität Berlin I. Leipzig 1927, S. 30.

²⁶¹) v. KRONES, Die deutsche Besiedlung der östlichen Alpenländer, . . . Stuttgart 1889, S. 458; PR. LESSIAK, Die kärntnischen Stationsnamen, Car. I, 1922, S. 14.

weniger im Südosten. Auch die Versumpfung spielte bzw. spielt besonders in der Wannenlandschaft der unteren Vellach und des Seengebietes von Klopein²⁶²) eine Rolle, woran die Ortsnamen Mökriach (sl. Mokrije von mok = Feuchtigkeit)²⁶³) und Moos (Blato) am Nordfuße des Libitschberges bei Bleiburg erinnern. Noch in unserer Zeit existiert ja auch das Loibacher Moos südöstlich von Bleiburg.

In der anschließenden Vorbergzone der nördlichen Ostkarawanken findet man unweit von Loibach den ebenfalls auf Bodenfeuchtigkeit weisenden Ortsnamen Lokowitzen²⁶⁴) (loka, sl. = Au, Sumpfwiese, lokovica = kleine Au). Auf die dichte Bewaldung am Nordfuße des Petzenmassivs wird durch den jungen Rodungsnamen Ruttach (vnder der Albm im Gereit) hingedeutet. Stärker als das südliche Jauntal dürfte die nördliche oberkrainische Ebene zwischen Kanker und Steiner Feistritz bewaldet gewesen sein. Hier sind vier von 31 Ortsnamen Baum-, Wald- und Rodungsnamen. Ähnlich wie im Jauntal ist auch diese Anzahl der Namen zu schwach, um eine wirklich zutreffende Vorstellung vom anfänglichen Waldbilde zu gewinnen. Am Austritt der Kanker aus dem Gebirge in die Schotterebene liegen die Baumorte Tupalitsch (Tupaliče von topola = Pappel)²⁶⁵) und Olscheuk (Olševik von olša = Erle)²⁶⁶). In der Ebene bei Zirklach tritt für den Ortsnamen Oberfeld später auch die slowenische Rodungsbezeichnung Praprotna Polica = Farnkrautfeld²⁶⁷) auf und am Gebirgsrande findet sich gleichfalls bei Zirklach der Rodungsname Poženik (= Sengschwende von asl. požegъ)²⁶⁸). Der Waldname Podboršt (= unter dem Forst) erscheint in der Gegend von Komenda am Südrande des Tertiärhügellandes von Stein.

Recht zahlreich sind die Namen, welche in dieser Landschaft auf Versumpfung weisen. Lausach (Luže von luža = Pfütze, Sumpf)²⁶⁹) in der Ebene östlich der Kanker liegt ziemlich vereinzelt. Demgegenüber häufen sich die Ortsnamen, welche sumpfigen, schlammigen Boden andeuten, im teilweise bis in unsere Zeit versumpften Gebiete der Pšata am Westrande

²⁶²) H. PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark, I, S. 83.

²⁶³) Im Norden unseres engeren Arbeitsgebietes.

²⁶⁴) PR. LESSIAK, Die kärntnischen Stationsnamen, Car. I, 1922, S. 9; SIMON PIRCHEGGER, Die slawischen Ortsnamen im Würzgebiet. Leipzig 1927, S. 49, nach MIKLOSICH, Appellativa II, Nr. 298.

²⁶⁵) Persönliche Mitteilung SIMON PIRCHEGGER.

²⁶⁶) LESSIAK, ebenda, 1922, S. 42; persönliche Mitteilung SIMON PIRCHEGGER.

²⁶⁷) HANS PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark, I, S. 83.

²⁶⁸) HANS PIRCHEGGER, ebenda; LESSIAK, Die kärntnischen Stationsnamen, Car. I, 1922, S. 88; L. PINTAR, Razlaga naših krajevnihih imen. Izvestja muzejskega društva za Krajsko 1908, S. 93; SIMON PIRCHEGGER, a. a. O., S. 3.

²⁶⁹) KÄMMEL, Anfänge deutschen Lebens in Österreich bis zum Ausgange der Karolingerzeit. Leipzig 1879, S. 156; HANS PIRCHEGGER, a. a. O., I, S. 83; Mitt. S. PIRCHEGGER.

des Steiner Tertiärhügellandes. Hier künden Fernig (Brnik, wohl von brn, brna = Schlamm, Letten, Kot bzw. von brnica = Morastboden)²⁷⁰, Salog (Zalog, za log = hinter der Aue, Sumpfwiese)²⁷¹ und auch wohl Glinje (wohl von glina nsl. = Lehm)²⁷² von einer ausgedehnteren Sumpflandschaft. Auch Theinitz (Tunjice, wohl von tuna nsl. = Pfütze)²⁷³ im Tertiärhügelland dürfte auf große Bodenfeuchtigkeit deuten. Somit dürfte die viel stärkere Versumpfung des nördlichen Laibacher Beckens gegenüber dem südlichen Jauntal wahrscheinlich gemacht sein. Sehr ausgedehnt muß die Bewaldung in dem südlich unseres engeren Arbeitsgebietes verlaufenden Tucheinertal gewesen sein. Von den 51 Ortsnamen dieser Tallandschaft sind 8 Baum- und Pflanzennamen²⁷⁴ und 3 Rodungsnamen²⁷⁵).

Im Gegensatz hierzu scheint das ziemlich schottererfüllte Rietzer Becken (im Südosten unseres engeren Arbeitsgebietes) schon früh recht waldarm gewesen zu sein, denn wohl nur einer von 27 Ortsnamen ist ein Baumname²⁷⁶. Daß die südlichen Vorlagen der Steiner Alpen wie auch das Tertiärhügelland sehr dicht bewaldet waren, nimmt nicht Wunder. 4 von den 53 Ortsbezeichnungen sind Baum- und Waldnamen, 4 weitere sind Rodungsnamen. Unter den Baumnamen treten Eiche (Dubovica bzw. Dobovica von asl. dobъ = Eiche)²⁷⁷ und Birke (Brezje, wohl von breza nsl. = Birke)²⁷⁸ in Erscheinung, hinzu kommen ein Waldname (Gozd von gozd = Wald, mittelalterlich „auf

²⁷⁰) LESSIAK, a. a. O., Car. I, 1922, S. 78.

²⁷¹) v logu = in der Au, siehe IGNAZ OROŽEN, Das Bisthum und die Diözese Lavant, II. Theil, 1. Das Benediktiner-Stift Oberburg, Marburg 1876, S. 285 (Erklärung zum Oberburger Urbar von 1426). Log = Hain, Au, siehe v. KRONES, a. a. O., S. 336, nach MIKLOSICH, Nr. 173.

²⁷²) KÄMMEL, a. a. O., 1879, S. (147) 152.

²⁷³) HANS PIRCHEGGER, a. a. O., I, S. 83.

²⁷⁴) Tucheinertal: Olševik von olša = Erle, Podhruško, Hruševka wohl von hruška, gruška = Birnbaum, Birne, (KÄMMEL, a. a. O., S. 158/159, H. PIRCHEGGER, a. a. O., I, S. 84), Kostanj wohl von kostanj = Kastanie, Bresowitz bei Butsch und bei Goldenfeld von breza = Birke (LESSIAK, 1922, S. 9), Liplje wohl von lipa = Linde (KÄMMEL, a. a. O., S. 181; H. PIRCHEGGER, a. a. O., I, S. 83), Kerschdorf von Kirsche.

²⁷⁵) Tucheinertal, Rodungsnamen: Trebelno bzw. Trobelno, wohl von trebež, trebišče = Gereut (S. PIRCHEGGER, 1927, S. 40), Prapreče von praprot = Farnkraut (H. PIRCHEGGER, a. a. O., I, S. 83), Laase, Laze von asl. lazъ, nsl. laz = Gereut (JOHANN SCHEINIGG, Slovenische Ortsnamen aus Personennamen, Car. I, 1892, S. 186; LESSIAK, 1922, S. 18; H. PIRCHEGGER, a. a. O., I, S. 83).

²⁷⁶) Am Aych W chrasty = Hrastovje zwischen Doblantina und St. Katharina im Driethal 1426 (OROŽEN, a. a. O., Marburg 1876, S. 253).

²⁷⁷) HANS PIRCHEGGER, a. a. O., I, S. 83; SIMON PIRCHEGGER, a. a. O., 1927, S. 23.

²⁷⁸) LESSIAK, 1922, S. 9; S. PIRCHEGGER, a. a. O., 1927, S. 30.

dem walt“²⁷⁹) und die mittelalterliche Ortsbezeichnung „Unter dem holtz“²⁸⁰) zwischen Sittichsdorf und Raune. Außerdem findet sich (südlich des engeren Arbeitsgebietes) noch die Waldbezeichnung Dobrawa²⁸¹) bei Komenda. Von den Rodungsnamen sind allein zwei Farnkrautbezeichnungen, nämlich Prapretno za Kalom und Prapretno bei Tscherna (Črna). Echte Gereutnamen sind die mittelalterlichen Ortsbezeichnungen „Am Chreuzberg Gerewt“ und „Nalashach“²⁸²) (von laz = Gereut) im Gebiete der Plateauzone Ulrichsberg—Stefansberg. Auch Palowitsch sl. Palovič ober dem Tucheinertal dürfte wohl von dem Brandrodungswort paležb²⁸³) herkommen. Begreiflicherweise sind im Hochgebirge Baum- und Waldnamen sehr häufig. Es konnten hier nur die Namen wichtiger Siedlungen herausgegriffen werden. In den Ostkarawanken zählen wir 4 Baum- und Pflanzennamen²⁸⁴) von 25 Ortsbezeichnungen, in den Steiner Alpen 5 Wald- und Baum-²⁸⁵) sowie 1 Rodungsnamen²⁸⁶) von 53 Ortsbezeichnungen. Würden wir hier noch die Hofnamen heranziehen, so ergäbe sich ein ganz ungleich stärkerer Anteil von Baum-, Wald- und Rodungsnamen.

Betrachten wir nun die Art des Waldes in den Ebenen, den Hügelländern und den Vorbergzonen (untere Terrassen), so ergibt sich deutlich ein Vorherrschen des Mischwaldes. Unter den Ortsnamenbildungen erscheinen besonders Birke und Erle, ferner Pappel, Linde, Eiche, auch Buche²⁸⁷) usw. Am Nordfuß der Karawanken erscheint einmal ein Name mit Kiefer, nämlich beim slowenischen Namen für Freibach = Borovnica (von asl. borz, nsl. bor = Kiefer, borovnica = Föhrenbach)²⁸⁸). Eine weitere

²⁷⁹) S. PIRCHEGGER, 1927, S. 40. — Urk. v. 1309 bei KOBLAR, Regestibiotin farrega arhiva v Kamniku. Izvestja muzejskega društva za Kranjsko. 1896, S. 131/132. Vgl. Regestensammlung SCHUMI.

²⁸⁰) Urbar Michelstätten, 1458.

²⁸¹) LESSIAK, a. a. O., 1922, S. 7.

²⁸²) Urbar Michelstätten, 1458.

²⁸³) DOPSCH, a. a. O., S. 115, nach MIKLOSICH.

²⁸⁴) Ostkarawanken: Ahorn, Koprein (von kopriva = Nessel, LESSIAK, 1922, S. 34, Mitt. S. PIRCHEGGER), Leppen (von Lepen = großblättrige Pflanzen, Plot-schen, LESSIAK, 1922, S. 81), Erlarch, bzw. Erlaw.

²⁸⁵) Dobraw (von dobrawa = Wald), Hollerberg (= Holunderberg), Ror (Rohr), Pyrkch (Birke), am Hard (= Wald).

²⁸⁶) Trebs (von trebež = Gereut, S. PIRCHEGGER, 1927, S. 40), H. PIRCHEGGER, a. a. O., I, S. 83; SCHEINIGG, a. a. O., 1892, S. 153.

²⁸⁷) Vgl. die Ortsnamen Buchbrunn und Buchalm nördlich Eberndorf (außerhalb des Arbeitsgebiets). Bukovica am Fuße eines Inselberges des Laibacher Beckens westlich Mannsberg (außerhalb des Arbeitsgebiets).

²⁸⁸) LESSIAK, 1922, S. 109; S. PIRCHEGGER, 1927, S. 29; WUTTE, Deutsche Berg- und Flußnamen; Siegerfestschrift, S. 100; WUTTE, Kärntner Gerichts-Beschreibungen, S. 161.

Kiefernortsbezeichnung Woroujach²⁸⁹) (Borovje von nsl. bor = Kiefer) liegt am Südwestabhang des kristallinen Kömmelmassivs. Für das trockenere schotterreiche Jauntal können wir somit bei Beginn der slowenischen Landnahme Kiefernheide und Mischwald annehmen, für das feuchtere Laibacher Becken mehr Mischwald und wohl weniger Föhrenbestände. Auch im Hochgebirge muß der Anteil des Mischwaldes²⁹⁰) ein bedeutender gewesen sein.

Art und Weise der alpenlawischen Landnahme

Die Methode der alpenlawischen Landnahme ist häufig in der Literatur erörtert worden. Neben anderen sollen auch ökologische Faktoren bei der Ausbreitung und Erhaltung des Slowenentums eine Rolle gespielt haben²⁹¹). Man ist sich im allgemeinen darüber einig, daß die Slowenen größtenteils den römischen und vorrömischen Wege- und Siedlungsresten folgten und sie benutzten²⁹²). Auch die Benutzung der Flüsse als Leitlinien des Siedlungsvorstoßes²⁹³) ist unbestritten. Über die Frage, ob ursprüngliche Hang- oder Ebenensiedlung bei den Alpenlawen, hat es einige Meinungsverschiedenheiten gegeben. Die meisten Forscher sind jedoch der Ansicht, daß die Alpenlawen die Nebentäler hinaufzogen und vorzüglich die Hänge und Terrassen besiedelten²⁹⁴). Die weiten Schotterebenen der großen Beckenlandschaften bzw. der Hauptflüsse aber haben sie vor allem wegen Überschwemmungs-

²⁸⁹) Außerhalb des Arbeitsgebietes südöstlich Bleiburg.

²⁹⁰) Die Ortsbezeichnungen des Hochgebirges werden später behandelt.

²⁹¹) R. SCHARFETTER, Pflanzen- und Völkergrenzen, *Pet. Geogr. Mitt.* 1910, I, hat auf das Zusammenfallen des Verlaufs der (heutigen) Nordgrenze der Slowenen in Kärnten und einiger wesentlicher Vertreter des illyrischen Buschwaldes aufmerksam gemacht. Dabei ist an die Verschiedenheit der ökologischen Bedingungen gedacht, die diesen Pflanzen und den Bewohnern besonders zusagen. Zitiert bei PASCHINGER, Die Karawanken als Strukturgrenze, 1931/32, S. 143. — Über die Beziehungen zwischen der heutigen deutsch-lawischen Sprachgrenze im gebirgigen Österreich und der Grenze zwischen baltischer und pontischer bzw. illyrischer Flora, siehe auch E. HANSLIK, Kulturgeographie der deutsch-lawischen Sprachgrenze. *Vierteljahrsh. f. Soz. u. Wirtsch.-Gesch.* 1910, S. 116.

²⁹²) KÄMMEL, a. a. O., Leipzig 1879, S. 178/179; PIRCHEGGER, a. a. O., I, S. 81; V. KRONES, a. a. O., Stuttgart 1889, S. 332, 343; JAUKER, Bemerkungen zur historischen Besiedlung der Alpen- und Karstländer, *G. Z.* 1908, S. 207; A. MELIK, *Slovenija I.* Laibach 1935/36.

²⁹³) JAUKER, a. a. O., 1908, S. 207; GRUDEN, *Zgodovina slovenskega naroda I*, Klagenfurt 1912, S. 43/44; H. PIRCHEGGER, a. a. O., I, S. 81; siehe auch N. KREBS, *Ostalpen I*, S. 186; E. KLEBEL, *Die mittelalterliche deutsche Siedlung . . .* 1934, S. 34, ist der Ansicht, der Slawe sei mehr Viehzüchter als Ackerbauer gewesen und sei deshalb den Flüssen gefolgt, die seinem Vieh als Tränke dienten.

²⁹⁴) KÄMMEL, a. a. O., 1879, S. 146 und 178; LEVEC, *Pettauer Studien III*, *Mitt. d. anthrop. Ges.* Wien, 1905, S. 68; H. PIRCHEGGER, ebenda; zustimmend auch KREBS, I, ebenda.

gefahr vermieden²⁹⁵). In der Hauptsache ist es nur DOPSCH, welcher entgegenetzter Meinung ist. Seiner Auffassung nach haben die Slowenen bei ihrem Vordringen entlang den Flüssen zuerst die Ebenen und Beckenlandschaften besiedelt und sind dann später erst ins Gebirge eingedrungen²⁹⁶). V. KRONES meint, daß man nicht von einer ausnahmslosen Vermeidung der Ebene durch die slawischen Siedler sprechen dürfe²⁹⁷). Damit kommt er den wirklichen Verhältnissen schon recht nahe. Man kann bei diesen Vorgängen nicht alles über einen Kamm scheren. Die Karte SIMON PIRCHEGGER²⁹⁸) über das Vorkommen der slawischen Ortsnamen im Mürzgebiet (1 : 75.000) bestätigt die früher geäußerten Ansichten Kämmels, v. Krones' usw. Die slawischen Namen erscheinen hier hauptsächlich an den Talhängen des Mürztales und seiner Seitengraben, ferner an den Hängen des Beckens von Aflenz und auch sehr häufig auf Bergen (Dullwitz, Aflenzer Staritzen). Talböden und -auen werden mit Ausnahme der Weitung von Kapfenberg immer gemieden.

Überblicken wir die Auswirkungen der slowenischen Besitzergreifung, so ergibt sich eine teilweise erhebliche Umgestaltung der Naturlandschaft, vor allem in den randlichen Zonen zwischen Hochgebirge und Ebenen. Besonders die Moränenhügel- und Tertiärhügelländer, aber auch die dem

²⁹⁵) LEVEC, ebenda, S. 68. (Zustimmend KREBS I, S. 186.) — Seine Behauptung, daß alte slawische Siedlungen in den Ebenen und Flußtälern keineswegs nachzuweisen seien (III, 84), ist viel zu weitgehend. — KÄMMEL, ebenda, S. 178, meint außerdem, daß die Slawen den schweren Schwemmlandboden mit ihren Hakenpflügen nicht hätten bearbeiten können, vgl. auch ÄLSCHKER, HUBER, MÜLLNER, v. KRONES, S. 446, SIEGER. — JAUER, a. a. O., S. 207, ist dagegen der Ansicht, daß es fraglich sei, ob das steile Gehänge leichter zu bearbeiten ist. Die Flußebenen seien wegen ihrer Versumpfung und Ungangbarkeit, sowie wegen Fehlens eines vorhandenen Kulturbodens gemieden worden. In die Nebentäler hinauf und ins Gebirge seien die Slowenen gezogen, weil sie dort bereits Wege (Römerstraßen) und auch Kulturland vorgefunden hätten. — Eine derartige „Konstanz der Ansiedlung“ kommt zum mindesten für unsere Höhegebiete kaum in Frage.

²⁹⁶) DOPSCH, Die ältere Sozial- und Wirtschaftsverfassung der Alpenslawen, Weimar 1909, S. 54—56; DERS., Die landesfürstlichen Gesamturbare der Steiermark aus dem Mittelalter. Wien und Leipzig 1910. Besprechung dieser Arbeit von H. PIRCHEGGER in der Zeitschr. d. hist. Ver. f. Steiermark 1910, S. 258—260. — Die Bevorzugung der Niederungen und Täler vor den Berghängen versucht DOPSCH auch an Hand der Ortsnamen zu beweisen. Der Ansicht von DOPSCH schließen sich auch neue slowenische Forscher wie SV. ILEŠIČ, Kmetska naselja na vzhodnem Gorenjskem. Geografski Vestnik IX. 1933 und ANTON MELIK, Kmetska naselja na Slovenskem, ebenda, an, ohne daß ihre Ansicht damit an Wahrscheinlichkeit gewänne.

²⁹⁷) v. KRONES, a. a. O., Stuttgart 1889, S. 332, 446.

²⁹⁸) Beilage zu SIMON PIRCHEGGER, Die slawischen Ortsnamen im Mürzgebiet. Veröffentl. d. slaw. Instituts an der Friedr. Wilh. Universität Berlin I. Leipzig 1927.

Gebirge vorgelagerten Terrassengebiete und die Schuttkegel am Austritt der Gebirgsbäche werden von der Besiedlung erfaßt.

Im südlichen Jauntal können die Alpenlawen in größerem Umfange an frühere keltorömische Siedlungen und Straßen anknüpfen²⁹⁹) (Juenna—Globasnitz, St. Stefan, Funde von Pfannsdorf, Kristendorf, Sielach, Feistritz, Penk, Unterloibach usw.). Möglicherweise steht die im Verhältnis zur nördlichen oberkrainischen Ebene dichtere Erfüllung der Schotterflächenlandschaft durch die Slowenen im Zusammenhang mit diesem Umstand, nachweisbar ist es nicht. Die vorangehende frühe Reife dieser Landschaft (der Hemmaberg als frühchristlicher Bischofssitz) legt den Gedanken einer Übernahme keltorömischer, zum Teil (Tscherberg, Kathreinkogel bei St. Michael) sogar vorgeschichtlicher Kulturlandschaftselemente nahe. Am Rande des Tertiärhügellandes von Stein bauen sich die vermutlich altslowenischen Siedlungen Mannsburg und Komenda auf hallstattzeitlichen auf, Lahovče und Theinitz auf Römerresten. Auch hier wird man, von einer allerdings recht geringfügigen Potenzierung der Kulturwirkungen sprechen können. Die Ränder des Rietzer Beckens mit ihren hochwasserfreien Schotterterrassen (Rietz) waren ebenfalls früh besiedelt (vgl. die römischen Funde von St. Johann und Prihova-Rietz). Nach STEGENŠEK³⁰⁰) ist es hier wohl mehr zur Übernahme römischer Kulturen (Felder) als zu neuen Rodungen gekommen. Während in den Hügelländern und in den Vorbergzonen die slowenischen Ortsnamen durchschnittlich 60 bis über 70% ausmachen, liegen diese Werte in den betrachteten Teilen der Ebenen im Durchschnitt bei 40 bis 50%. Der Unterschied zwischen Hügelland und Ebene ist also nicht sehr groß, was sich zum Teil daraus erklärt, daß hauptsächlich nur die randlichen Teile der Ebenen von der Betrachtung erfaßt werden konnten, welche aber von Slowenen gerne aufgesucht wurden, ebenso wie die Fußlagen der aus der Ebene aufragenden Inselberge.

Die großen, teils sumpfigen, teils waldbestandenen Schotterflächen in größerer Entfernung vom Gebirgsrande aber bleiben nach wie vor größtenteils unberührt. Die ohne bestimmten Plan vorgehende Landnahme drückt sich in den Hügelländern und in den rand- und flußnahen Teilen der Ebenen durch das Vorherrschen der Blickflur³⁰¹) mit Haufenorten aus. In Verbin-

²⁹⁹) Bzw. an deren Reste.

³⁰⁰) A. STEGENŠEK, O najstarejši zgodovini gornjegrajskega okraja. Časopis za zgodovino in narodopisje. Marburg 1910, S. 26. Vgl. auch FRAN KOCBEK, Savinjske Alpe, Cilli 1926, S. 208.

³⁰¹) Durch den slawischen Hakenflug entstanden nur unregelmäßige Blickfluren. Vgl. das Referat von H. MIKULA in den Mitt. der Geogr. Ges. Wien 1940, über eine tschechische Arbeit von RYKOVSKÝ, welche sich mit den Siedlungsproblemen Mitteleuropas befaßt. Ähnlich äußert sich BRUNO SCHIER, Die Auseinander-

zung mit ihr treten auf -ah, -ovo und -išče lautende Ortsnamenendungen häufig auf. Diese Siedlungsschicht versetzt SIDARITSCH³⁰²⁾ in die Zeit vom 7. bis 9. Jh.

Wie schon die flächenhafte Ausdehnung der slowenischen Siedlung unseres Gebietes nicht allzu groß war³⁰³⁾ — im Jauntal dürfte sie den keltorömischen Raum nur unerheblich überschritten haben —, so war auch das Höhersteigen der Dauersiedlung nicht allzu bedeutend. Gewiß wurden die waldfreien Almgebiete (Velika planina) wohl schon größtenteils genützt, das besagen die zum Teil relativ früh bezeugten slowenischen Benennungen auch mancher Berge, aber große Räume des Gebirges³⁰⁴⁾, vor allem die inneren Hochgebirgstäler, blieben zunächst wohl fast dauersiedlungsfrei.

Hervorzuheben ist, daß die Rodungsarbeit der Slowenen im Süden, am Rande der oberkrainischen Ebene und des Tertiärhügellandes, ganz bedeutend stärker gewesen ist als im Jauntal, denn wir finden in ersterem Gebiet viel mehr Wald- und Rodungsnamen. Auch die Intensität der slowenischen Besiedlung muß von Norden nach Süden zugenommen haben, denn wir bemerken dort im ganzen mehr slowenische Ortsnamen als im Norden.

So ist die alpenlawische Besiedlung die erste, welche — wenigstens teilweise — die alten Bahnen verläßt und rodend³⁰⁵⁾ die randlichen Teile des Gebirges umgestaltet. Auf ihr können spätere Siedlungsvorstöße aufbauen. Das äußerst siedlungsarme Hochgebirge aber spielt auch jetzt noch die Rolle der unwirtlichen Grenzeinöde.

setzung zwischen Deutschen und Slawen in volkskundlicher Sicht. Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung II, 1938.

³⁰²⁾ MARIAN SIDARITSCH, Geographie des bäuerlichen Siedlungswesens im ehemaligen Herzogtum Steiermark. Graz 1925, S. 76/77.

³⁰³⁾ Über die verhältnismäßig geringe Anzahl der neuen Siedler vgl. auch E. KLEBEL, Die mittelalterliche deutsche Siedlung . . . , a. a. O., 1934, S. 34.

³⁰⁴⁾ Über die schwache Besiedlung der Gebirgsgegenden durch die Slowenen siehe auch P. LESSIAK, Die kärntnischen Stationsnamen, Car. I, 1922, S. 7. Ferner M. KOS, Slovenska naselja na Koroškem. Geografski Vestnik 1932.

³⁰⁵⁾ Über die Rodungsarbeit der Slowenen vgl. KÄMMEL, a. a. O., 1879, S. 181. — Weitere Angaben über die Umgestaltung der Landschaft vor allem auf Grund der Hofnamen und Wohnernamen siehe bei GÜNTER GLAUERT, Landschaftsbild und Siedlungsgang in einem Abschnitt der südöstlichen Kalkalpen (Ostkarakanken und Steiner Alpen) und seinen Randgebieten. SODF. III (1938), S. 457—524.